

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241.

Donnerstag, den 15. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Einzug in Antwerpen.

(Von unserem Spezialberichterstatter.)

10. Oktober 1914.

Als eine der stärksten Festungen der Welt wurde Antwerpen immer wieder von den Franzosen, Belgiern und Engländern bezeichnet. Sie hofften, daß Antwerpen uneinnehmbar sein werde. Schon nach kurzer Belagerung ist die mächtige Festung von den deutschen Truppen besetzt worden, und damit ist Belgien vollständig in die Gewalt Deutschlands gelangt, wenn auch vielleicht noch kurze Zeit im nordwestlichen Teil des Landes belgische Truppen sich halten sollten. Lange wird das bestimmt nicht der Fall sein, vielmehr ist nun mit der raschen vollständigen Okkupation des ganzen Landes zu rechnen.

Wenn einmal in allen Einzelheiten bekanntgegeben werden wird, wie Antwerpen belagert und erobert wurde, so wird es ein nicht geringes Staunen geben. Auch diese Leistung wird zu den großen Überraschungen der Kriegsgeschichte gehören. Zu Hause in Deutschland ist der Fall Antwerpens freilich schon längst erwartet worden. Nach der Einnahme von Lüttich und Namur, dem siegreichen Gefecht bei Tirlemont und der Besetzung Brüssels glaubte man hoffen zu dürfen, daß auch die Forts von Antwerpen bald dem schweren deutschen Belagerungsgeschütz erliegen würden, und die Gefangenahme der in die Festung gedrängten belgischen Armee und der ihr zu Hilfe geeilten Engländer durch eine große Belagerungsarmee erschien bereits als etwas Selbstverständliches. In Wirklichkeit hat die Belagerung und Beschießung von Antwerpen noch nicht zwei Wochen gedauert, und eigenartig wie die Belagerung war auch die Einnahme der Festung.

Manche Ereignisse erzählt man um so später, je näher man ihnen ist. Am Freitag in den ersten Nachmittagsstunden ging in Brüssel das Gerücht von Mund zu Mund, daß sich Antwerpen ergeben hatte. Eine einwandfreie Bestätigung war an amtlicher Stelle um 4 Uhr nachmittags nicht zu erhalten, und eine Stunde später wußte man nur, daß die belgische Besatzung der Forts nicht mehr schiessend und daß die belgischen und englischen Truppen die Stadt verließen, um sich nach Frankreich durchzuschlagen. Erst um 7 Uhr stand für uns absolut fest, daß die Stadt besetzt sei. Um 12 Uhr schon waren die ersten deutschen Soldaten in Antwerpen einmarschiert und westlich der Stadt hatte ein heftiger Kampf begonnen, um von den flüchtenden Belgiern und Engländern möglichst viele abzufangen. Sonnabend nachmittag würde der große Einzug unserer Truppen in die Stadt erfolgen.

Dazu nun führte uns das Automobil von Brüssel in schneller Fahrt hinaus auf zum Teil schon bekanntem Wege. In den zerstörten Ortschaften vor Mecheln sieht es noch immer furchtbar aus, denn nur sehr wenige der geflohenen Einwohner sind zurückgekehrt. Auf den Straßen von Mecheln sind schon wieder Leute zu sehen, aber ihre Zahl war doch noch sehr gering. An militärischer Stelle in Mecheln erfuhren wir erst, wie es um Antwerpen wirklich stand. Im Laufe des Vormittags hatten sich die Besatzungen aller Forts ergeben; der kürzeste Weg für unsere Fahrt zur Stadt war frei. Das bedeutete jedoch nur, daß wir nicht belgische Kugeln zu befürchten hatten. Hindernisse gab es immerhin noch zu überwinden.

Wo wir am Dienstag und Mittwoch bei den feuernden deutschen schweren Kanonen gestanden hatten, war es jetzt öde und leer. Längst waren die Geschütze mehrere Kilometer weiter vorgerückt. An mehreren Batterien kamen wir bald vorüber, deren mächtige Rohre noch nach der Stadt gerichtet waren, die von ihnen beschossen worden war. Vorher passierten wir den Uebergang über die Nethe, der unsern Truppen nicht geringe

Schwierigkeiten bereitet hatte. Jetzt haben die Pioniere, deren Arbeit man immer wieder von allen Truppenteilen bewundernd rühmend hört, schon eine feste Brücke über den Fluß gebaut. Reichliches, sorgsam vorbereitetes Material für vorläufigen Brückenbau brauchte nicht mehr verwendet zu werden und kann nun an anderer Stelle gute Dienste leisten.

Was die großen Kanonen angerichtet hatten, die wir am Dienstag und Mittwoch bei der Arbeit gesehen hatten, zeigte sich heute unsern Blicken. Es war das ärgste an Verwüstung, was wir bisher im Kriege gesehen haben. Die Straßen sind von Granaten tief aufgewühlt, die Felder von ihnen förmlich gepflügt; zertrümmert und verbrannt sind Hunderte von Häusern, an deren Trümmern ab und zu noch ein belgisches Fähnchen weht. Hungerige Schweine rannten umher, tote Kühe und Pferde, mächtig ausgebläht, streckten die starren Beine in die Höhe. So ungewöhnlich groß ist die Verheerung, weil sowohl Belagerer als auch die Belagerten abwechselnd manche Orte beschossen haben. Zwischen den Mauerresten müssen sich nun unsere Landsturmleute einrichten. Was aus den geflüchteten Bewohnern werden soll, ist nicht zu ersehen.

Zum Glück sind nicht alle Antwerpener Vororte unter Feuer genommen worden. Eine Anzahl Ortschaften sind nahezu unverfehrt geblieben, und dort fanden sich manche Einwohner auch schon wieder ein.

In riesiger Ausdehnung ziehen sich, dicht hintereinander liegend, vor Antwerpen die sogenannten Innenforts hin. Sie sind wenig beschossen worden. Nur an wenigen Stellen waren die tiefen Spuren eingeschlagener Granaten zu sehen. Man hat über diese für die Verteidigung der Festung nur noch wenig bedeutenden Anlagen hinweggeschossen in die Stadt hinein. Auf einem der Wälle flatterte noch die von Geschossen durchlöcherter belgische Fahne. Einmal stand ein Stück entfernt davon ein deutscher Wachtposten. Die belgische Besatzung ist gefangen abgeführt worden. Aber die von ihr geschaffenen Hindernisse, die den Zugang zur Stadt sperren sollten, sind bei der Kürze der Zeit noch nicht weggeräumt worden. Eine Straße fanden wir mit Drahthindernissen gesperrt, so daß wir genötigt waren, die Befestigungen zu umfahren. Das nächste Tor war furchtbar verbarriadiert, die folgende Straße war aufgerissen, mit Stacheldraht überspannt und mit großen Steinen besetzt. Als wir mit dem schweren Wagen weiter rechts nach einem Zugang suchten, blieben wir auf einem großen Flugplatz, auf dem unverfehrt zwei Luftschiffhallen stehen, eine Weile im Sand stecken. Es begann zu dämmern, als wir abermals zwischen Wall und Graben vor einem Balkenhindernis halten mußten. Mit Spaten und Seitengewehren wurde die Bahn freigemacht, während ein Stück weiter, aus anderer Richtung kommend, unübersehbare Truppenmengen zur Stadt zogen.

Endlich hatten wir die Vorstadt erreicht. Geschossen waren die meisten Häuser, wenige Zivilisten zu sehen. Hunderte von Fahnen in den belgischen Farben flatterten noch. Auf den Straßen dröhnte der Marschtritt Tausender von Soldaten, an schier unendlich langen Zügen von Kavallerie, Artillerie und Munitionswagen kamen wir vorbei. Nur vorsichtig konnte die Fahrt vor sich gehen. Tiefe Löcher haben die Granaten in das Straßenpflaster gerissen. Ab und zu ist ein Haus zertrümmert, auf ein paar Brandstellen züngeln noch Flammen empor. Blumen geschmückt und mit Fähnchen an den Helmen zogen immer neue Regimenter daher: Artillerie auf dem Jahrdamm, Reiter auf dem einen Bürgersteig, endlose Infanteriezüge auf dem andern. Die Nacht brach herein. Dunkelheit erfüllte die Straßen, in denen der Lärm des einziehenden Heeres dröhnte und

brandete. Im Westen lochte eine riesige Feuersbrunst und warf ab und zu Lichter auf das wogende Meer von Soldaten.

In der breiten Hauptstraße steht das Königsschloß, von dessen Balkon vor wenigen Tagen der Belgierkönig von der Bevölkerung der Stadt in einer Ansprache aufopferungsvolles Ausharren gefordert hat. Dunkel lag der alte Bau da. Davor hielt der General mit seinem Stab und ließ die einziehenden Truppen vorbeiziehen. Trommeln rasselten, Lieder erklangen, hoch ragten die seidenen Fahnen der Regimenter und brausende Hurrarufe erfüllten die Luft. Dabei waren nur undeutlich die Kolonnen zu sehen, denn keine Laterne brannte auf der Straße. Staunend standen Antwerpener Einwohner, von denen viele nicht geflohen sind, und sahen diesem ebenso fesselnden wie grandiosen Schauspiel zu.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Die bisherigen Besatzungstruppen von Antwerpen streben, soweit sie nicht kampfunfähig sind, nach der Küste, um auf dem Meereswege zu entkommen. Die Deutschen sind natürlich mit diesem Plan nicht einverstanden; sie möchten gerne noch einige Worte mit den Belgiern und Engländern reden. Deshalb nahmen sie die Verfolgung der Flüchtigen auf und holten sie kurz vor Brügge ein, wo es nach privaten Meldungen zu einer Schlacht kam.

In Nordfrankreich nahmen die deutschen Truppen die Festung Lille und machten 4500 Gefangene. Die französische Presse sucht zwar die Bedeutung der Besetzung durch die Deutschen zu verkleinern, muß aber zugestehen, daß die hervorragende deutsche Manövrierkunst den französischen linken Flügel vor eine neue höchst schwierige Aufgabe stellt, die voraussichtlich erbitterte Kämpfe zwischen Arras und Albert sowie bei Hazebrouk bedingt.

Bei Roye sind nach englischen Meldungen die deutschen Truppen unausgeseht mit unverminderter Heftigkeit bemüht, ihren Sturm auf die Linie der Verbündeten siegreich durchzuführen.

Die Berichte der englischen Blätter über die Lage in Nordfrankreich lauten recht kleinlaut. „Daily Mail“ gibt zu, daß am Donnerstag die Lage fast verzweifelt war und alles verloren sei, wenn es den im Dreieck Douai-Bethune-Arras aufgestellten Deutschen gelinge, bei Lens durchzubrechen. — Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ äußert sich wie folgt über die Lage: Mit der Absicht der Verbündeten, den deutschen Flügel zu umgehen, ist es nun aus; da die Deutschen ihren Aufmarsch längs der Küste fortsetzen können, laufen die Verbündeten vielmehr Gefahr, in Nordfrankreich in eine schwierige Lage zu geraten.

Diese Auffassung ist richtig. Durch den Fall Antwerpens und das weitere Vordringen der Deutschen an der belgisch-französischen Küste ist die Situation für die Franzosen eine sehr schwierige geworden. Die Franzosen führen einen Verzweiflungskampf, der ihnen, als auch den Deutschen noch manche Opfer kosten wird. Hoffentlich ist das Ende des blutigen Ringens nahe.

Leider scheint durch das Verhalten der Franzosen die Kathedrale von Reims wieder gefährdet zu sein. Man kann es den deutschen Truppen nicht verargen, wenn sie unter diesen Umständen rücksichtslos vorgehen

— so schmerzlich auch der Gedanke an die Beschädigung oder gar Vernichtung des prächtigen Bauwerks ist. Hier ist sich jeder selbst der Nächste!

Vom Großen Hauptquartier wird unter dem 14. Oktober mittags durch Wolff gemeldet:

Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rückzuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

Pille ist von uns besetzt, viertausendfünfhundert Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als „offen“ erklärt worden. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrag, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.

Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden.

Dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt. Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Der französische Tagesbericht vom 13. Okt. nachm. 3 Uhr lautet:

1. Auf unserem linken Flügel ergriffen unsere Soldaten aus der Gegend Hazebrouck-Bethune gegen feindliche Truppen, die größtenteils aus Kavallerie bestehen, und aus der Linie Bailleul-Estaires-La Bassée kamen, wieder die Offensive. Das von einer Territorialabteilung gehaltene Pille wurde von den Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert machten wir Fortschritte. 2. Im Zentrum machten wir in der Gegend von Verru-au-Bac gleichfalls Fortschritte und sind leicht gegen Souffin westlich der Argonnen und nördlich von Malincourt zwischen den Argonnen und der Maas vorgegangen. Auf dem rechten Maasufer gingen unsere Truppen, die die Maashöhen im Osten von Verdun besetzt halten, vor. Südlich der Straße Verdun-Mez, in der Gegend von Apremont, gewannen wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden und schlugen einen Angriff auf den linken Flügel ab. 3. In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten. Zusammenfassend kann man sagen, daß der geistige Tag Fortschritte unserer Truppen auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes brachte.

Tägliche Bekanntmachung 11 Uhr abends: Es ist nichts zu melden außer der Vormarsch von Verru-au-Bac.

Ein Mitarbeiter des Corriera della Sera, der in den letzten Tagen in Belfort war, berichtet: In Belfort sind keine Verwundete und keine Gefangenen mehr, sondern nur noch Kanonen, Soldaten und Arbeiter, die militärisch verwandt werden. Von den 40 000 Einwohnern sind nur noch 13 000 in der Stadt, darunter 3000 italienische Arbeiter, die in den militärischen Werken beschäftigt werden.

Gegen Rußland.

Erstliche Nachrichten kommen auch heute wieder aus dem Osten. Nachdem der russische Umfassungsversuch bei Schirwindt abgefallen war, kam es dort zu einem Kampf, bei dem die Russen geschlagen wurden. Die Zahl der bereits erbeuteten Geschütze wurde wiederum nicht unerheblich vermehrt, auch erhalten unsere Gefangenenlager neuen starken Zuwachs.

Egä, das einige Tage im russischen Besitz war, ist ihnen nun wieder abgenommen worden. Die Herrlichkeit hat also hier, wie in Biella, nicht lange gedauert.

Bei Warischau wurden russische Forttruppen erfolgreich zurückgeworfen. Von Galizien und den Karpathen werden ähnliche Erfolge gemeldet.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers von gestern belagt nach Wolff:

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren.

Es ist wieder in unserem Besitz. Biella ist vom Feinde geräumt.

Weiter südlich sind beim Zurückwerfen russischer Forttruppen auf Warischau 8000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet.

Über die Kämpfe in Galizien und den Karpathen wird aus Wien berichtet:

Amstlich wird verlautbart: In der Linie Stary-Sambor-Medyka sind besetzte Stellungen des Feindes. Unsere Truppen greifen an. Diese Kämpfe nehmen an Ausdehnung zu. In den Karpathen nahmen wir Toronya nach vierstägigen Kämpfen und verfolgten die Russen gegen Wysskow. Kleinere erfolgreiche Gefechte mit zurückgehenden feindlichen Abteilungen fanden auch im Bistotale statt.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, von Hofer, Generalmajor.

Soweit sich bisher übersehen läßt, haben die Einfälle nach Ungarn den Russen an Verwundeten, Toten und Gefangenen etwa 15 000 Mann gekostet. In den letzten Tagen erlitten die Russen abermals schwere Niederlagen. Auf ihrer Flucht haben sie in mehreren Ortschaften viele Häuser zerstört und geplündert.

Der Seefrieg.

Ueber die Vernichtung des russischen Panzerkreuzers „Pallada“ liegen noch folgende ergänzende Meldungen vor:

Das offizielle Petersburger Telegraphenbureau verbreitet die Nachricht des russischen Admiralstabes, wonach bei der Vernichtung der „Pallada“ zwei deutsche Unterseeboote versenkt worden seien. Die Mitteilung ist, wie wir an amtlicher Stelle erfahren, in jeder Hinsicht unzutreffend.

Der Petersburger Korrespondent der „Morning Post“ schreibt über den Untergang des Panzerkreuzers „Pallada“: Der Panzerkreuzer „Bajan“, der mit der „Pallada“ zusammen war, hielt genau die gegebenen Anordnungen ein und versuchte nicht, der „Pallada“ zu helfen, um nicht auch das Ziel der Torpedos des Unterseebootes zu werden. „Bajan“, der damit dem Schicksal der drei britischen Kreuzer in der Nordsee entging, befindet sich, soweit bekannt, in Sicherheit.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 50

enthält folgende Truppenteile: General-Kommandos: Garde-Reservekorps, Feldgendarmiertrupp. X. Reservekorps, Stab.

Infanterie: 1. und 13. Reserve-Division, Stab. — 20. Infanterie-Brigade, Stab. — Garde-Füsilier-Regiment. — 5. Bataillon der Garde-Ersatz-Brigade. — Grenadier-Regiment Nr. 1. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 3. — Grenadier-Regiment Nr. 5. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7. — Grenadier-Regiment Nr. 11. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 22. — Infanterie-Regiment Nr. 24. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 24. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 24. — Infanterie-Regiment Nr. 26, 30, 31. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 35. — Füsilier-Regiment Nr. 36, 38. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38. — Infanterie-Regiment Nr. 41. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41. — Infanterie-Regiment Nr. 43. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 46. — Infanterie-Regiment Nr. 48, 49, 51. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 51. — Infanterie-Regiment Nr. 54, 55. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59, 60. — Infanterie-Regiment Nr. 61. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65. — Infanterie-Regiment Nr. 66. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 66, 71. — Infanterie-Regiment Nr. 72. — Füsilier-Regiment Nr. 73. — Infanterie-Regiment Nr. 78, 88. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Infanterie-Regiment Nr. 98. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 109. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 110. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 110. — Infanterie-Regiment Nr. 114. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 116. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118. — Infanterie-Regiment Nr. 135, 144. — Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145. — Infanterie-Regiment Nr. 151, 165, 166, 167. — Landsturm-Bataillon Plegitz. — 2. Landsturm-Bataillon 1. Trier. — Jäger-Bataillon Nr. 10. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 11. — Kavallerie: 9. Kavallerie-Division, Nachrichten-Abteilung. — 2. Garde-Mann-Regiment. — Kürassier-Regiment Nr. 4. — Reserve-Dragoner-Regiment Nr. 2, 4. — Dragoner-Regiment Nr. 19. — Husaren-Regiment Nr. 3, 4, 5, 6. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 6, 8. — Mann-Regiment Nr. 2, 5, 7. — Reserve-Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11. — Kavallerie-Ersatz-Regiment des VI. Armeekorps. — 1. Kavallerie-Abteilung der gemischten 41. Ersatz-Brigade. — 3. Landsturm-Eskadron des II. Armeekorps.

Feldartillerie: Feldartillerie-Regiment Nr. 6. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 7, 9. — Feldartillerie-Regiment Nr. 19. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 19. — Feldartillerie-Regiment Nr. 21, 23, 36. — Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 36. — Feldartillerie-Regiment Nr. 39, 45, 46, 50, 54, 58, 72, 81. — Ueberplanmäßige 2. Landwehr-Batterie des XI. Armeekorps.

Fußartillerie: Fußartillerie-Regiment Nr. 16, 18. — Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 20. — Pioniere: Pionier-Bataillon Nr. 4, 9. — Pionier-Regiment Nr. 20. — Pionier-Bataillon Nr. 27.

Verkehrstruppen: Fernspreck-Abteilung des VII. Armeekorps. — Festungs-Fernspreck-Abteilung Straßburg i. Elz.

Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des VII. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des VIII. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des XI. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des XV. Armeekorps. — Sanitäts-Kompagnie Nr. 1 des XVIII. Armeekorps. — Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 18 des XVIII. Reservekorps.

Train: Reserve-Feldlazarett Nr. 66 des XVIII. Reservekorps. — Ferner die 29. Verlustliste der sächsischen Armee und die 34. Verlustliste der württembergischen Armee.

Aus dieser Liste haben wir herzu: Grenadier Max Heras aus Malente, Jäger, Lübeck, vermißt (1. Komp. 3. Bat. der Garde-Ersatz-Brigade, Spandau, am 1. September

Seriménil, 4/5. Rehninville, 9. Frainbois). — Unteroffizier der Reserve Ernst Röper aus Alt-Steinbeck, Kreis Gredesmühlen, verwundet (2. Komp. Grenadier-Regiment 89, 1. Bat., Schwerin, am 6. Septbr. Châteauefternag, 10. Neuilly-St.-Front, 14/17. Ferme de Colombe). — Husar Johannes Römer aus Lübeck, verwundet (2. Eskadron Reserve-Husaren-Regiment Nr. 6, Wandsbek, Gefechte im Westen vom 25. Aug. bis 22. Sept.). — Unteroffizier Hardt aus Lübeck, verwundet (3. Batterie Feldartillerie-Regiment Nr. 45, 1. Abt., Rendsburg, am 13/16. Sept. Muidign). — Gefreiter Hans Grube aus Sankow, Fürstentum Racheburg, leicht verwundet (Leichte Munitionskolonne Feldartillerie-Reg. Nr. 72, 2. Abt., Marienwerder, am 10. Aug. Watterkehmen und 30. Kallenborn). — Pionier Paul König aus Schlutup, schwer verwundet (3. Feldkomp. Pionier-Reg. Nr. 20, Meß, am 14. Aug. Niedaltdorf 21/26. Longwy, 31. Willeppe und Hallers, 1/3. September Warville, 10. Angletourt und 16. Clisfontaine).

Kein Strafporto für Feldpostbriefe.

Die Reichspost hat vielfach Strafporto für Sendungen erhoben, die aus dem Inlande, besonders aus Lagazetten kamen und als Feldpostbriefe bezeichnet waren. Auf vielfache Beschwerden hat der Staatssekretär des Reichspostamtes dem „Berl. Lokal-Anz.“ jetzt mitgeteilt: „Der Redaktion beehre ich mich unter Rücksendung der vorgelegten Zuschriften mitzuteilen, daß ich die Postanstalten bereits am 12. Oktober angewiesen habe, Feldpostsendungen, die nicht in der in der Feldpostdienstordnung vorgeschriebenen Weise gekennzeichnet sind, nur dann mit Porto zu belasten, wenn ein offener Mißbrauch vorliegt. Danach ist anzunehmen, daß Fälle, wie die in den Anlagen zur Sprache gebrachten, nicht mehr vorkommen werden.“

Damit ist zwar eine unangenehme Nebenerscheinung beseitigt, die Klagen über die Unzulänglichkeit der Feldpost dauern aber fort.

Friedensbedürfnis bei den Neutralen.

Die Londoner „Morning Post“ meldet aus Washington: In den Vereinigten Staaten wächst die Stimmung für einen baldigen Friedensschluß, weil die Vereinigten Staaten vom Kriege so stark in Mitleidenschaft gezogen werden. Die New Yorker „Times“ schreibt: Unser Außenhandel ist zum großen Teile vernichtet, unser Innenhandel gebrochen, unsere Finanzen sind in Unordnung, unsere Börsen geschlossen. Wir protestieren ernstlich dagegen, daß uns so schwere Zeiten auferlegt werden.

Daß ein Krieg, der die Hauptböcker Europas gegeneinander führt, den Wirtschaftsorganismus der ganzen Welt in Unordnung bringen würde, war vorauszu sehen. Es ist auch begreiflich, daß die Neutralen das dringende Bedürfnis empfinden, auf Frieden zu drängen. Nur mögen sie darauf bedacht sein, unbesungen zu sein, und bei den Schuldigen zuerst einen Druck ausüben.

Die Rückkehr der Flüchtlinge nach Antwerpen.

Aus Amsterdam meldet der Korrespondent des „Berliner Tageblatt“: „In Putten ist folgende Proklamation angeschlagen: „Bürgermeister und Schöffen Antwerpens erklären, daß die Flüchtlinge ruhig zurückkehren können; auch privates Eigentum wird respektiert werden. Die Bürgerwehr wird, wenn entwaffnet, unbehindert bleiben dürfen, und man denkt nicht daran, junge Männer nach Deutschland zu transportieren oder zu Diensten im deutschen Heere zu zwingen. Bäcker, Kolonialwarenhändler, Fleischer, Apotheker, Seher, Glaser werden dringend gebeten, sofort zurückzukehren. Die Läden, welche binnen fünf Tagen nicht wieder eröffnet sind, setzen sich strengen Maßregeln aus. In Antwerpen werden nur Personen zugelassen, welche dort Wohnung und regelmäßigen Beruf haben. Die Rückkehr muß in guter Ordnung stattfinden. Bei den unschätzbaren Diensten, welche die Behörden Hollands den Flüchtlingen erwiesen, wofür wir herzlich danken, würden wir es sehr zu würdigen wissen, wenn Holland mitarbeiten wollte, daß die Rückkehr allmählich geschehe.“ Die niederländische Regierung hat den Generalkommandanten von Bergen op Zoom nach Antwerpen geschickt, damit er sich mit dem General v. Bessler berate. Die Unterhandlungen haben den gewünschten Erfolg gehabt, und die niederländische Regierung hat sich bereit erklärt, die nötigen Maßregeln für eine allmähliche Rückkehr der Flüchtlinge zu treffen.“

Die belgische Regierung in Savre.

Amstlich wird aus Bordeaux gemeldet: Die belgische Regierung beschloß, sich, um ihre Handlungsfreiheit zu sichern, nach Frankreich zu begeben. Alle Minister mit Ausnahme des Kriegsministers schifften sich heute vormittag von Ostende nach Le Havre ein, wo die französische Regierung alle zu ihrer Unterstützung nötigen Maßnahmen traf. Der König blieb an der Spitze des Heeres. (?)

Die deutschen Flieger über Paris.

Das häufige Erscheinen deutscher Flieger macht großen Eindruck auf das Volk, namentlich weil man ihm einredet, der Zweck ihres Erscheinens sei, die großen Bauwerke zu zerstören.

Die gesamte Presse beschäftigt sich mit der Angelegenheit und fordert ernstliche Schutzmaßnahmen. Es sollen Fesselballons zur Beobachtung aufsteigen. Auf dem Eiffelturm soll ein Beobachtungsposten aufgestellt werden. Ferner sollen fortwährend Flieger über Paris kreuzen.

Versicherung gegen Zeppeline.

Die bekannte große englische Versicherungsgesellschaft „Lloyd“ versichert jetzt die großen Warenhäuser und Banken in London gegen Bombardement und gegen Zeppeline für eine Prämie von 3½—5 Proz.

Englisches Längengewebe für Indien.

Nus leicht begreiflichen Gründen legen die Engländer alles daran, um die indische Bevölkerung von allem Nachrichtenverkehr abzusperren. Gleichwohl hat man in letzter Zeit einiges von dem erfahren, was die Engländer hinter der Mauer, die sie um Indien gezogen haben, der Be-

völkerung einzureden und vorzulügen wagen. So haben sie ihr erzählt, daß Hamburg dem Erdboden gleichgemacht worden sei, und noch ganz kürzlich, daß Deutschland die belgische Regierung um Frieden gebeten habe.

England und Ägypten.

England fährt in Ägypten auf dem Wege krasser Gesetzesverachtung fort. Mit Zustimmung des vollkommen in Englands Händen befindlichen Regenten hat England unter der Form von Schatzbons eine Anleihe von 8 Millionen Pfund zu Subsidien für Baumwollpflanzern aufgenommen. 5 Millionen hiervon sind durch die englische Regierung garantiert. Nach dem ägyptischen Staatsgrundgesetz kann Ägypten eine Anleihe nur mit Zustimmung des Sultans aufnehmen, aber diese ist im vorliegenden Falle nicht eingeholt worden.

In Britisch-Südafrika gärt es.

Nach einer Neutermeldung, die der „Frankf. Ztg.“ in direkt aus London zugeht, hat der Generalgouverneur der Südafrikanischen Union dem Staatssekretär der Kolonien folgendes Telegramm zugehen lassen: Seit der Entlassung des Generals Beyer als Kommandant des südafrikanischen Heeres zeigten sich verschiedene Tatsachen, die darauf hindeuten, daß unter den Truppen des Nordwestens der Appropria Unruhen im Gange waren, die auf Befehl des Oberleutnants Maritz entstanden sind. Die Regierung beschloß, ihn von seinem Kommando zu entheben. Major Ben Brouwer wurde in das Lager des Oberleutnants Maritz geschickt, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen, doch Brouwer wurde bei seiner Ankunft durch Maritz gefangen genommen. Später wurde Brouwer wieder in Freiheit gesetzt, aber man gab ihm ein Ultimatum mit, in dem gesagt wurde, wenn die Regierung der Südafrikanischen Union ihm nicht vor Sonntag, den 11. Oktober, 10 Uhr morgens Garantien gebe, und wenn den Generalen Perjo, Dewet, Beyer, Kemp und Müller nicht die Erlaubnis gegeben werde, im Lager des Maritz mit ihm zu konfizieren, so werde er einen Angriff auf die Truppen der Obersten Briten unternehmen und in die Union eindringen. Major Brouwer erklärte, daß Maritz außer über seine eigenen Truppen auch noch über ein deutsches Kontingent verfüge; außerdem habe Maritz alle Offiziere und Soldaten verhaftet, die sich weigerten sich an die Deutschen anzuschließen. Major Brouwer gab Kenntnis von einem Abkommen, daß Maritz mit dem Gouverneur der deutschen Kolonie von Südwestafrika getroffen und unterzeichnet hatte, worin die Unabhängigkeit der Union als Republik garantiert und in Tausch dafür die Walvischbai und andere Teile des englischen Grundbesitzes an Deutsch-Südwestafrika überlassen werden sollte. Ferner verpflichtete sich die Deutschen, nur dann in das Gebiet der Südafrikanischen Union einzudringen, wenn Maritz darum ersuche. Maritz behauptet, genügend Waffen, Munition und deutsches Geld zu haben. Die englische Regierung trifft die strengsten Maßregeln und wird den Belagerungszustand über ganz Südafrika verhängen. Die letzten Telegramme aus Kapstadt berichten, daß unter den bedeutendsten Geistlichen der reformierten Kirche eine Bewegung im Gange ist, um die Afrikaner dazu aufzufordern, der Regierung treu zu bleiben.

Der Telegraf schreibt zu der Gärung in Britisch-Südafrika: Das Auftreten des Oberleutnants Maritz kann auf den Lauf der Ereignisse in Südafrika von großem Einfluß werden. Maritz gehört einer der ältesten südafrikanischen Geschlechter an und genießt eine große Volkstümlichkeit unter den dortigen niederländischen Elementen. Während des Krieges der Burenfreistaaten gegen England hat Maritz sich als Führer einer Burenkompanie mehrfach ausgezeichnet. Er war als energischer Gegner der Engländer bekannt und nach dem Kriege weigerte er sich ursprünglich, nach seinem Heimatland zurückzukehren. Er verblieb darauf mehrere Monate in Deutsch-Südwestafrika. Nach seiner Rückkehr in die Kapkolonie wurde er an die Spitze der Truppen in dem großen, jedoch nur dünn besiedelten nordwestlichen Gebiet der Kapkolonie gestellt.

Die Schantung-Bahn.

Der chinesische Gesandte überbrachte dem Ministerium des Äußern in Wien den von der chinesischen Regierung an ihre Vertretungen im Ausland gerichteten Zirkularerlaß zur Kenntnis, in dem Protest gegen die Besetzung der Eisenbahn Kiautschou nach Tsingtau durch die Japaner und Engländer erhoben wird.

Rumänien bleibt neutral.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Bukarest zu der Beurteilung der seit Beginn des europäischen Krieges einberufenen Mannschaften: Die Bereitwilligkeit in der Befolgung der Einberufungsorder hat die leitenden Kreise wiederum davon überzeugt, daß eine eventuelle Mobilisierung der rumänischen Armee in wenigen Tagen durchführbar wäre. Unter solchen Umständen hätte es auch vom finanziellen Standpunkt wenig Berechtigung, die Truppen weiterhin auf dem erhöhten Stand zu erhalten, um so weniger, als die verantwortlichen Leiter der rumänischen Politik zu der Ueberzeugung kamen, daß für das Königreich kein Anlaß vorliegt, aus seiner neutralen Haltung herauszutreten. Die von russisch-französischer Seite geschürte Agitation hat zwar nur wenig nachgelassen, die Zahl der Einschichtigen, welche ihr entgegenarbeiten, aber nicht unwesentlich zugenommen. Gerade die Heftigkeit dieser Agitation trägt zur allmählichen Ernüchterung das meiste bei. Man merkt die Abkühlung, und man wird verstimmt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 15. Oktober.

Das Eisener Kreuz. Die Senatskanzlei ersucht uns um Abdruck dieser Zeilen: Nach einer vom Regimentskommando erstatteten Mitteilung sind nachstehende Angehörige des Regiments „Lübeck“ durch Verleihung des Eisernen Kreuzes

II. Klasse ausgezeichnet: Oberst von Koppelow, Major Freiherr von Forstner, Major von Drigalski, Hauptmann von Medderkop, Hauptmann Goeke, Hauptmann Bland, Hauptmann Jachle, Hauptmann Schaumburg, Hauptmann Diesterweg, Hauptmann von Lattich, Hauptmann de Ralville, Hauptmann Döbel, Hauptmann Freiherr von Hammerstein-Gesold, Hauptmann Stavenhagen, Hauptmann Schwen, Stabsarzt Dr. Gaggow, Stabsarzt Dr. Haars, Oberleutnant Bullrich, Oberleutnant Peters, Oberleutnant Wegner, Leutnant Lorenz, Leutnant Langerfeldt, Leutnant d. R. Schulze, Leutnant Sienger, Leutnant Hahn, Leutnant Benk, Leutnant d. R. Lohmann, Wizefeldwebel Koch, Wizefeldwebel Bagnin, Wizefeldwebel Dreier, Wizefeldwebel Drens, Wizefeldwebel Erhardt, Wizefeldwebel Rodtjen, Wizefeldwebel Wildhans, Wizefeldwebel Hannemann, Wizefeldwebel Brf, Wizefeldwebel Wientroth, Sergeant Prohl, Unteroffizier Davids, Unteroffizier Gebe, Unteroffizier Wehmann, Unteroffizier Christoph, Unteroffizier Mathiesen, Unteroffizier Oph, Unteroffizier d. R. Lüders, Unteroffizier d. R. Schulz II, Gefreiter Burmeister, Gefreiter Ohwald, Gefreiter Böld, Gefreiter Sodemann, Gefreiter Lüthgens, Gefreiter Schrader, Gefreiter Bremer, Sanitäts-Gefreiter Martinus, Gefreiter d. R. Jar-nach, Musketier Born, Musketier Jöbst, Musketier Wendelsen, Musketier Schröder IV, Musketier Kröger, Musketier Lassen, Reservist Scheel, Hornist Leitske.

Der Bürgerausschuß befürwortete resp. genehmigte gestern die Senatsanträge betr. Vertiefung des Abschnittes XIX A der Ausgabenliste des Voranschlags für das Rechnungsjahr 1914; Unterstützung der durch den Krieg in Esch-Kotbringen Geschädigten (10 000 Mark); Bereitstellung weiterer Mittel für die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften (zunächst war die Anzahl der zu stellenden Beiträge auf Bewilligung von Familienunterstützung auf 600 angenommen worden). Das Polizeiamt hat jetzt berichtet, daß diese Zahl weitaus zu niedrig gegriffen war. Schon jetzt beläuft sich die Zahl der bewilligten Unterstützungen auf das Siebenfache. Sie beträgt zurzeit rund 4200. Da die Einberufung von Mannschaften noch immer fortgeschritten, so wird die Zahl der Anträge noch weiter steigen. Der Bedarf des Lieferungsverbandes Lübeck bezieht sich nach den von der Stadtkasse angefertigten Berechnungen bei 4200 Unterstützungen auf rund 120 000 Mark monatlich. Dabei ist die Reichsunterstützung, für welche die Lübeckische Staatskasse gemäß § 12 des Reichsgesetzes vom 28. Februar 1888, betreffend die Unterstützung von Familien in den Dienst getretener Mannschaften, in Höhe der Mindestsätze des § 5 daselbst in Voranschlag zu gehen hat, nicht mitgerechnet. Bei weiterer Einberufung des Landsturmes wird der Monatsbedarf dieser Summe noch übersteigen. Da die dem Finanzdepartement durch Rat- und Bürgerbeschluß vom 13. August ds. Js. zur Verfügung gestellten 100 000 Mark erschöpft sind, hat das Polizeiamt gebeten, zunächst für die Zeit bis zum Schluß des Kalenderjahres 1914 weitere Mittel im Betrage von 500 000 Mark bereitzustellen. Nachtrag zum Gesetz betreffend die Befestigung der Körper verendeter Tiere und die Befestigung von Terteilen; Ausführung von Anlagen und Änderungen beim Erweiterungsbau des Allgemeinen Krankenhauses.

Keine Abstellung der Uebelstände in der Ritterstraße. Der Senat teilte gestern dem Bürgerausschuß folgendes Dekret mit: Durch Beschluß vom 29. April 1914 hat der Bürgerausschuß eine von 13 Anwohnern der Ritterstraße unterzeichnete Eingabe wegen 1. Legung einer Wasserleitung mit trinkbarem Wasser, 2. Legung einer abfließenden Siesanlage, 3. Legung einer Gasleitung bzw. Aufstellung von Gaslaternen, zur Prüfung an den Senat gelangen lassen. Auftragsgemäß hat sich das Medizinalamt nach Anhörung der Verwaltungsbeförderung für städtische Gemeindefürsorge und des Bauamts zu dieser Eingabe wie folgt, geäußert: Die Kosten für den Anschluß der Ritterstraße an die städtische Wasser- und Gasleitung stehen in keinem Verhältnis zu den erreichbaren Vorteilen für die Anwohner und zu den voraussichtlichen Einnahmen. Auch fällt zungunsten der Herstellung der Anlagen ins Gewicht, daß der Straßenteil zwischen der St. Lorenzbrücke und der Wisbystraße zurzeit planmäßig nicht ausgeführt werden kann und daß infolgedessen provisorische Leistungen auf Kosten der städtischen Betriebe hergestellt und später wieder entfernt werden müßten, während sonst bei Straßenhauten der Erbauer der Straßen die Kosten zu tragen hat. Ohne die gleichzeitige Anlegung eines Sieses ist die Legung einer Wasserleitung ausgeschlossen. Schon jetzt ist der Abfluß der Abwässer in der Ritterstraße ungenügend, trotzdem die Anwohner sich das Wasser aus einer am Ende der Straße befindlichen Pumpe holen müssen und deshalb sparsam mit dem Wasser umgehen. Erfahrungsgemäß wird bei Vorhandensein einer Wasserleitung erheblich mehr Wasser verbraucht, was ohne Siesleitung zu unheilvollen Zuständen führen würde. Der Frage der Befestigung der Ritterstraße kann aber erst näher getreten werden, nachdem der Ausbau der Wisbystraße erledigt ist. Erst dann ist eine geeignete Vorflut vorhanden, an welche das Sies der Ritterstraße angeschlossen werden kann. Sanitäre Gründe lassen sich für den sofortigen Bau der gewünschten Anlagen nicht anführen. Wenn es auch selbstverständlich erwünscht wäre, den nicht gerade erfreulichen Abwässerungsverhältnissen der Ritterstraße ein Ende zu schaffen, so sind die Verhältnisse doch nicht so, daß auf eine sofortige Aenderung gedrungen werden müßte. Der Senat kann diesen Ausführungen nur beitreten und gibt davon dem Bürgerausschuß hierdurch Kenntnis. — Die Anwohner der Ritterstraße werden von dieser Neußerung des Senates sicherlich nicht befriedigt sein; ihrer Ansicht nach sind die Verhältnisse so, daß dringend sofortige Abhilfe notwendig ist.

Auf Frankreichs Boden. Wir geben einen Auszug eines Feldpostbriefes, den ein Lübecker seinem Bruder schreibt. Zur besonderer Beachtung empfehlen wir die gesperrte Stelle allen, die Angehörige im Felde haben.

N , 28. September.

Lieber Bruder!

Wir geht es noch immer gut, ich bin ja auch beim Lebensmittellager, was nicht ausreicht, daß wir manchmal selbst nichts haben. Gegenwärtig geht es aber gut, denn wir fahren jeden Tag nach N zum Lebensmittellager. Unsere Truppen haben gute Verpflegung, die sie auch haben müssen, denn es ist heute der 12. Tag, den sie im Gefecht mit den Franzosen liegen. Ich glaube, Ihr könnt Euch gar keinen Begriff machen, wie es hier hergeht. Wo die Schlacht sich abspielt, ist der größte französische Truppenübungsplatz und hier haben sie sich verschanzt mit Beton und Stahlplatten für die Artillerie. Zuerst hatten wir große Verluste; sowie sich etwas sehen ließ, bekamen wir Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Tote haben wir nicht viel, aber Verwundete, die meisten haben Arm- und Beinschüsse und alle auf der linken Seite. Das hauptsächlichste Schlachtfeld ist Wald und der ist 37 Kilometer lang und 7 Kilometer breit. Du kannst Dir denken, was das kostet, den Feind hier herauszubekommen. Aber wir bekommen ihn doch noch, er kann weder raus noch rein und ist umzingelt. Jeden Abend versuchen sie durchzubrechen, doch gelingt es ihnen nicht, denn wir haben uns auch täglich verschanzt. Wenn die Artillerie mit ihren großen Geschützen arbeitet, bebt die ganze Erde. Dieser Tage soll von unseren Pionieren der ganze Wald in Brand gesteckt werden, mit Teer, Schwefel und Blei wollen wir die Franzosen austrocknen. Sie haben im Walde große unterirdische Gänge,

wo ganze Regimenter durchmarschieren können. Einige dieser Gänge sind schon in unserem Besitz, auch einige Höhlen, wo eine ganze Kompagnie Schutz suchen kann. In der Umgebung werden jetzt viele Kirchen und Schlösser gesprengt, weil die meisten eine unterirdische Kabelverbindung mit Paris hatten; dadurch wurden wir die ersten Tage verraten. Die Befestigungen sind längst gestrichelt, nur wenige Bediente zurückgeblieben. Lieber Bruder, wir können uns freuen, daß sich der Krieg nicht in Deutschland abspielt, denn das Land wird ruiniert, und ganze Dörfer werden kaputt geschossen, und das Vieh wird abgeschlachtet. Es sieht hier traurig aus. Gestern hat die 1. Kompagnie 250 Zigarren aus Lübeck von der 5. St.-Lorenz-Waldenschule bekommen. Da haben wir uns aber gefreut, denn hier gibt es nichts zu rauchen. Wenn man 14 Tage keine Zigarren gegessen hat, kannst Du Dir denken, wie das schmeckt. Wenn Du willst, kannst Du mir auch ein halbes Duzend schicken, ich würde mich fürchterlich freuen. Wir sind von Lübeck durch Belgien zu Fuß hierher marschiert und stehen jetzt . . . Kilometer vor Paris. Ich muß nun schließen, weil ich keine Zeit mehr habe. Erfüll bald meinen Wunsch. Mit herzlichem Gruß aus Frankreich. . . .

Ahnen. Eine neue Welt soll nach dem Kriege beginnen, so sagt man jetzt. Man fühlt nun, wo eine große Idee das Volk bewegt, die ganze Jämmerlichkeit und Kleinlichkeit, die das Leben bisher leitete, und man möchte von diesem großen Geiste unserer jetzigen Zeit etwas hinüberretten in jene neue Zeit friedlichen Wirkens und Schaffens. Und so bewegt ein großes Ahnen von etwas Hohem und Hebram die Herzen, ein Ahnen einer Welt, in der nicht nur wie bisher der kalte berechnende Verstand herrschen wird, in der auch ein großes Herz führend sein soll, in der auch Großmütigkeit, freier Stolz und Verständnis nicht fehlen sollen. Sie haben nun einmal gefühlt, daß es was Höheres im Leben gibt, als sie es bisher gedacht, hohe geistige und sittliche Werte, und wo man sie einmal erkannt, möchte man sie nicht weiter missen, sondern sie im Leben fernerhin mitbestimmend sein lassen.

So wird dieses Ahnen ihnen auch wohl das Sehnen und Ahnen verständlich machen, das uns erfüllt. Auch wir fühlen etwas Neues, Höheres in unserem Herzen, aber es ist nicht nur jener Geist der Großmütigkeit und des großmütigen Bestehens, sondern unser Sehnen kommt noch viel, viel tiefer aus dem Herzen. Da tief drinnen, wo die Liebe zum Menschen wohnt, da ist die Quelle, aus der es sprudelt, heiß und unaufhörlich. Die Liebe soll das Leben leiten, so will unser Herz, die große Liebe des Menschen zum Menschen, und daß diese neue, diese seltsame Welt nicht mehr allzu fern ist, das ahnen wir mit einer Klarheit, die nicht trügen kann. Dieses große gewaltige Sehnen, das durch unser Volk geht, kann unmöglich in nichts dahingeleiten wie eine Welle. Nein, es schwillt immer mehr an und wird zu einem riesengroßen, reißenden Strome, der die alte Welt der Selbstsucht vernichtet und Bahn bricht für die neue Welt des Glücks.

Dieses unser Ahnen unterscheidet sich aber nicht nur in seiner Tiefe von dem Ahnen der bürgerlichen Welt, wir sehen, daß diese neue erlebte sittliche Welt in unserer heutigen privatrechtlichen Lebensordnung des Eigenen keine Stätte hat, und darum erscheinen wir die soziale, sittliche Wirtschaftsordnung, in der eine wahre Menschenliebe allein möglich ist. Phantasterei und Schwärmerei würde es sein, wenn wir ahnen und sehnen würden, ohne zu denken und zu kämpfen. Ein Mensch, dem eine neue sittliche Welt wirklich im tiefsten Herzen ein Bedürfnis ist, muß zugleich Sozialist sein. Und darum sind wir allein die tiefstführenden und weitschauenden praktischen Hüter des Menschenglücks.

Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Viehesgaben, konnten dank der infolge ihrer Bitte um Vollenzung aufs neue betätigten Gekerkendigkeit unserer Bevölkerung gestern bereits 11 Kollis, enthaltend 45 wollene Jacken, 163 Unterhosen, 348 Paar Strümpfe, 208 Paar Pulswärmer, 135 Leibbinden, 40 Paar Handschuhe an die im Felde befindlichen Truppen absenden. Allen Gebern herzlichsten Dank. Weitere Gaben von Vollenzung sind dringend erwünscht. Annahme: St. Annenstraße 2.

Unter Erfolg. Die bei dem Marktkonzert der Kapelle der Schutzmannschaft am letzten Sonntag durch Mitglieder der hiesigen Sanitätskolonnen veranstaltete Sammlung zugunsten der notleidenden Obitruen, hat den Ertrag von 494,30 Mark gebracht, wofür allen Gebern herzlichst gedankt wird.

Ein kleines Schadenfeuer entstand heute morgen gegen 7½ Uhr in der St. Annenstr. 21. Dichte Rauchwolken quollen aus dem Dache empor, doch gelang es der schnell herbeigerufenen Feuerwehr, den Brand in kurzer Zeit zu löschen.

Ein kleiner Straßenbahnunfall ereignete sich vorgestern hinter Israelsdorf. Bei der Ueberzweigung nach Schlutup wartete ein Wagen, um denjenigen nach Rüdnitz zuerst durchzulassen. Die Weiche war richtig gestellt, wenigstens konnte das Gegenteil nicht bewiesen werden. Trotzdem schlug der Rüdnitzer Wagen die falsche Richtung ein und fuhr auf den wartenden Schlutuper Wagen auf, der ziemlich stark befeht war. Bei dem Zusammenstoß erlitten einige Fahrgäste leichte Abschürfungen oder kleine Verletzungen durch Glasplitter. Ernsthaftere Verletzungen sind nicht vorgekommen, auch der Materialschaden ist nur gering.

Handelsregister. Am 12. Oktober 1914 ist eingetragen: 1. die Firma Lübecker Transport-Gesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Gegenstand des Unternehmens: Ausführung von Transporten aller Art und allen damit zusammenhängenden Geschäften. Stammkapital: 20 000 Mark. Geschäftsführer: Kaufmann R. A. von Münster in Lübeck. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 25. September 1914 festgestellt. Wenn mehrere Geschäftsführer vorhanden sind, so vertreten zwei Geschäftsführer oder ein Geschäftsführer und ein Prokurist die Gesellschaft. Die Bekanntmachungen erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. 2. Bei der Firma: Catharina Wigger Witwe, Lübeck. Die Firma ist erloschen.

Marlow. Seine Frau aus Unvorsichtigkeit erschossen hat der auf dem Rittergut Trübahn angestellte Tagelöhner und Wildwächter Albert Gräpnitz. Er machte sich in dem Wohnzimmer mit seiner geladenen Jagdflinte zu schaffen. Plötzlich trachte ein Schuß und die Frau stürzte tot zu Boden. Die Kugel war ihr in die Brust gedrungen nicht unterhalb des Halses. Die Ehegatten lebten in bestem Einvernehmen. Die so tragisch ums Leben gekommene Frau war Mutter von sechs unmündigen Kindern.

Kiel. Erst zehn Jahre Gefängnis, dann freigesprochen. Dieses Glück hatte der Kanonier der Reserve Leibum, der vom hiesigen Kriegsgericht wegen tätlichen Angriffs im Felde, militärischen Ungehorsams und Beleidigung Vorgesetzter zu zehn Jahren einen Monat Gefängnis verurteilt worden war. Wie immer war der Schnaps die Ursache zu dem Ganzen. In übermäßigem trunkenem Zustand hatte er die Erschießung befohlen, die ihm beinahe eine sehr schwere Strafe zugezogen hätten. In der Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht des 3. Armeebezirks fiel das Gutachten des Sachverständigen so zugunsten des Kanoniers aus, daß der straffausschließende § 15 des Reichsmilitärstrafgesetzbuches zur Anwendung kommen mußte. Er wurde deshalb von den Hauptanklagepunkten freigesprochen und erhielt nur wegen Ungehorsams und Beleidigung vier Wochen strengen Arrest.

Hoffentlich nehmen sich das der Soldat und viele andere zur Ehre und trinken nicht mehr Schnaps, der so viele Menschen von unglücklich gemacht hat.

Letzte Nachrichten.

Rotterdam, den 14. Oktober. Die „Times“ melden aus Calais: Die Ankunft von Hunderten von Flüchtlingen in Calais ist eine Andeutung der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes in Nordfrankreich. Es sind meistens Männer zwischen 18 und 45 Jahren, die den Befehl erhielten, ihre Städte und Dörfer zu verlassen, weil die Deutschen eintrüben. Eine größere Bewegung der deutschen Truppen sei in der Nähe von Lille in der Richtung auf Courtrai im Gange. Sie dürfte das Vorspiel zu einer großen Schlacht an der belgischen Grenze sein.

Rotterdam, 15. Oktober. Aus Bordeaux wird gemeldet: Dem König Albert ist angeboten worden, sich nach der französischen Front zu begeben. Er hat darauf aber eine abschlägige Antwort gegeben.

Köln, 15. Oktober. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Gent: Der Sonderberichterstatter des Vas-Diaz-Bureaus meldet, daß die Deutschen außer der Stadt Gent auch Wachtebeke (nordöstlich von Gent bei Selzacte) besetzt haben. Die Stadt wurde von 500 Mann besetzt.

Wien, 15. Okt. Die „Korrespondenz-Kundschau“ meldet aus Konstantinopel: Die Zusammenstöße zwi-

schen den russischen Grenztruppen und den vordringenden Schachsewenn verlaufen sehr blutig und für die Russen verlustreich. — Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ berichtet, daß sich auch im Gebiete von Kaleschin die antirussischen Kundgebungen häufen. Die von der Abgrenzungskommission in der Gegend von Basktal und Sarai errichteten Grenzpfähle wurden herausgerissen. An der Grenze erscheinen zahlreiche Tzadalen, die gegen die Russen agitieren. In den Provinzen Gilan, Aserbeidschan und Chorassan sind die russischen Bedeckungsmannschaften vom Gouverneur aufgefordert worden, abzuweichen. Die außerordentliche Session der Medschlis, die dieser Tage zusammentrat, wird in dieser Hinsicht wichtige Beschlüsse fassen.

Blissingen, 15. Oktober. Es wird gemeldet, daß Folkestone für die Blissingen Dampfer geschlossen ist und der Dampferverkehr nach den Tilbury-Docks an der Themse geleitet wird.

Literarisches.

Die Mächte des Weltkrieges. Unter diesem Gesamttitel erscheint im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68 eine Reihe Broschüren, deren erste sieben unter dem Titel „Das Jaren reich“ zur Ausgabe gelangt ist. Aus dem Inhalt dieser wichtigen Schrift geben wir vorläufig die Kapitelüberschriften wieder: I. Gebiet und Bevölkerung. 1. Das Gebiet des Jarenreiches, 2. Die Bevölkerung, 3. Nationale Zusammenfassung, 4. Religionen. II. Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse. 1. Agrarver-

fassung, 2. Die landwirtschaftliche Produktion, 3. Die kapitalistische Entwicklung, 4. Die Gliederung der Bevölkerung nach Berufen. III. Das Finanzwesen. IV. Das zaristische Regime. V. Die auswärtige Politik Rußlands seit dem japanischen Kriege. VI. Die russische Kriegsmacht. Das 52 Seiten starke Heft enthält außerdem noch eine Karte des russischen Reiches. Zum Preise von 30 Pfg. kann es durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 14. Okt. 1914.		
Auftrieb: 1425 Stk.	Handel: ruhig. Markt geräumt.	Bez. f. 50 kg Lebendgew. nach Abzug der Tara
Beste schw. r. Schweine	76—77	61—61½
üb. 260 Pfd.		
Mittelschw. r. Schweine	76	61
über 240—260 Pfd.		
Mittelschw. r. Schweine	75—76	58½—59½
über 200—240 Pfd.		
Gute leichte Schweine	74—75	57½—58½
unter 200 Pfd.		
Geringere Schweine	64—73	48½—55½
Beste Sauen	67—70	58½—59
Geringere Sauen	60—66	47—51½

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwanh. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (7050)
am Freitag, dem 16. Oktober
vormittags von 8 Uhr ab an der
Entiner Brücke und Holstenbrücke.

Für die vielen Geschenke und
Gratulationen zu unserer silbernen
Hochzeit danken herzlich.

Karl Dürkop und Frau,
7052) Lübeck, Gevedesestr. 51, I.

Für Geschenke und Glückwünsche
zur Silberhochzeit danken herzlich.

E. Jungnickel und Frau,
7048) geb. Prülling.

Für die herrliche Teilnahme und
schönen Kranzbinden bei der Beerdigung
meines lieben Mannes sage
ich seinen Mitarbeitern, dem Sozial-
demokrat-Verein, dem Fabrikarbeiter-
Verband, Herrn Bahner Bernhardt
für seine trostreichen Worte am
Grabe hiermit meinen herzlichsten
Dank. (7051)

Wilhelmine Sievert Wwe.

3-Stuben-Wohnung zu lof. od.
1. Jan. zu verm., Preis 260 Mk.
7047) Johannisstr. 55, I. r.

Gut erhalt. Jünglings-Paletot
billig zu verk. (7058)
Glandorferstr. 5, II.

Möbel
Garderobe
auf
Kredit
Kleine Raten.
H. Kesten
7053) Holstenstraße 17, I.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kshim.
Markt 4 10
sind vorteilhaft bekannt durch
eine Verarbeitung u. sehr billige
172) Preise. II. a.:
Vorderhosen . . . 2.20—3.45
Hauterhosen . . . 2.60—3.75
Schloßhosen . . . 1.88—3.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.35
Bosuhosen . . . 1.68—3.25
Leinene Hosen, färbige u. gerade,
1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.50, 2.75,
2.00, 2.25, 2.50, 2.75, 3.00, 3.25,
3.50, 3.75, 4.00, 4.25, 4.50, 4.75,
5.00, 5.25, 5.50, 5.75, 6.00, 6.25,
6.50, 6.75, 7.00, 7.25, 7.50, 7.75,
8.00, 8.25, 8.50, 8.75, 9.00, 9.25,
9.50, 9.75, 10.00, 10.25, 10.50,
10.75, 11.00, 11.25, 11.50, 11.75,
12.00, 12.25, 12.50, 12.75, 13.00,
13.25, 13.50, 13.75, 14.00, 14.25,
14.50, 14.75, 15.00, 15.25, 15.50,
15.75, 16.00, 16.25, 16.50, 16.75,
17.00, 17.25, 17.50, 17.75, 18.00,
18.25, 18.50, 18.75, 19.00, 19.25,
19.50, 19.75, 20.00, 20.25, 20.50,
20.75, 21.00, 21.25, 21.50, 21.75,
22.00, 22.25, 22.50, 22.75, 23.00,
23.25, 23.50, 23.75, 24.00, 24.25,
24.50, 24.75, 25.00, 25.25, 25.50,
25.75, 26.00, 26.25, 26.50, 26.75,
27.00, 27.25, 27.50, 27.75, 28.00,
28.25, 28.50, 28.75, 29.00, 29.25,
29.50, 29.75, 30.00, 30.25, 30.50,
30.75, 31.00, 31.25, 31.50, 31.75,
32.00, 32.25, 32.50, 32.75, 33.00,
33.25, 33.50, 33.75, 34.00, 34.25,
34.50, 34.75, 35.00, 35.25, 35.50,
35.75, 36.00, 36.25, 36.50, 36.75,
37.00, 37.25, 37.50, 37.75, 38.00,
38.25, 38.50, 38.75, 39.00, 39.25,
39.50, 39.75, 40.00, 40.25, 40.50,
40.75, 41.00, 41.25, 41.50, 41.75,
42.00, 42.25, 42.50, 42.75, 43.00,
43.25, 43.50, 43.75, 44.00, 44.25,
44.50, 44.75, 45.00, 45.25, 45.50,
45.75, 46.00, 46.25, 46.50, 46.75,
47.00, 47.25, 47.50, 47.75, 48.00,
48.25, 48.50, 48.75, 49.00, 49.25,
49.50, 49.75, 50.00, 50.25, 50.50,
50.75, 51.00, 51.25, 51.50, 51.75,
52.00, 52.25, 52.50, 52.75, 53.00,
53.25, 53.50, 53.75, 54.00, 54.25,
54.50, 54.75, 55.00, 55.25, 55.50,
55.75, 56.00, 56.25, 56.50, 56.75,
57.00, 57.25, 57.50, 57.75, 58.00,
58.25, 58.50, 58.75, 59.00, 59.25,
59.50, 59.75, 60.00, 60.25, 60.50,
60.75, 61.00, 61.25, 61.50, 61.75,
62.00, 62.25, 62.50, 62.75, 63.00,
63.25, 63.50, 63.75, 64.00, 64.25,
64.50, 64.75, 65.00, 65.25, 65.50,
65.75, 66.00, 66.25, 66.50, 66.75,
67.00, 67.25, 67.50, 67.75, 68.00,
68.25, 68.50, 68.75, 69.00, 69.25,
69.50, 69.75, 70.00, 70.25, 70.50,
70.75, 71.00, 71.25, 71.50, 71.75,
72.00, 72.25, 72.50, 72.75, 73.00,
73.25, 73.50, 73.75, 74.00, 74.25,
74.50, 74.75, 75.00, 75.25, 75.50,
75.75, 76.00, 76.25, 76.50, 76.75,
77.00, 77.25, 77.50, 77.75, 78.00,
78.25, 78.50, 78.75, 79.00, 79.25,
79.50, 79.75, 80.00, 80.25, 80.50,
80.75, 81.00, 81.25, 81.50, 81.75,
82.00, 82.25, 82.50, 82.75, 83.00,
83.25, 83.50, 83.75, 84.00, 84.25,
84.50, 84.75, 85.00, 85.25, 85.50,
85.75, 86.00, 86.25, 86.50, 86.75,
87.00, 87.25, 87.50, 87.75, 88.00,
88.25, 88.50, 88.75, 89.00, 89.25,
89.50, 89.75, 90.00, 90.25, 90.50,
90.75, 91.00, 91.25, 91.50, 91.75,
92.00, 92.25, 92.50, 92.75, 93.00,
93.25, 93.50, 93.75, 94.00, 94.25,
94.50, 94.75, 95.00, 95.25, 95.50,
95.75, 96.00, 96.25, 96.50, 96.75,
97.00, 97.25, 97.50, 97.75, 98.00,
98.25, 98.50, 98.75, 99.00, 99.25,
99.50, 99.75, 100.00, 100.25, 100.50,
100.75, 101.00, 101.25, 101.50, 101.75,
102.00, 102.25, 102.50, 102.75, 103.00,
103.25, 103.50, 103.75, 104.00, 104.25,
104.50, 104.75, 105.00, 105.25, 105.50,
105.75, 106.00, 106.25, 106.50, 106.75,
107.00, 107.25, 107.50, 107.75, 108.00,
108.25, 108.50, 108.75, 109.00, 109.25,
109.50, 109.75, 110.00, 110.25, 110.50,
110.75, 111.00, 111.25, 111.50, 111.75,
112.00, 112.25, 112.50, 112.75, 113.00,
113.25, 113.50, 113.75, 114.00, 114.25,
114.50, 114.75, 115.00, 115.25, 115.50,
115.75, 116.00, 116.25, 116.50, 116.75,
117.00, 117.25, 117.50, 117.75, 118.00,
118.25, 118.50, 118.75, 119.00, 119.25,
119.50, 119.75, 120.00, 120.25, 120.50,
120.75, 121.00, 121.25, 121.50, 121.75,
122.00, 122.25, 122.50, 122.75, 123.00,
123.25, 123.50, 123.75, 124.00, 124.25,
124.50, 124.75, 125.00, 125.25, 125.50,
125.75, 126.00, 126.25, 126.50, 126.75,
127.00, 127.25, 127.50, 127.75, 128.00,
128.25, 128.50, 128.75, 129.00, 129.25,
129.50, 129.75, 130.00, 130.25, 130.50,
130.75, 131.00, 131.25, 131.50, 131.75,
132.00, 132.25, 132.50, 132.75, 133.00,
133.25, 133.50, 133.75, 134.00, 134.25,
134.50, 134.75, 135.00, 135.25, 135.50,
135.75, 136.00, 136.25, 136.50, 136.75,
137.00, 137.25, 137.50, 137.75, 138.00,
138.25, 138.50, 138.75, 139.00, 139.25,
139.50, 139.75, 140.00, 140.25, 140.50,
140.75, 141.00, 141.25, 141.50, 141.75,
142.00, 142.25, 142.50, 142.75, 143.00,
143.25, 143.50, 143.75, 144.00, 144.25,
144.50, 144.75, 145.00, 145.25, 145.50,
145.75, 146.00, 146.25, 146.50, 146.75,
147.00, 147.25, 147.50, 147.75, 148.00,
148.25, 148.50, 148.75, 149.00, 149.25,
149.50, 149.75, 150.00, 150.25, 150.50,
150.75, 151.00, 151.25, 151.50, 151.75,
152.00, 152.25, 152.50, 152.75, 153.00,
153.25, 153.50, 153.75, 154.00, 154.25,
154.50, 154.75, 155.00, 155.25, 155.50,
155.75, 156.00, 156.25, 156.50, 156.75,
157.00, 157.25, 157.50, 157.75, 158.00,
158.25, 158.50, 158.75, 159.00, 159.25,
159.50, 159.75, 160.00, 160.25, 160.50,
160.75, 161.00, 161.25, 161.50, 161.75,
162.00, 162.25, 162.50, 162.75, 163.00,
163.25, 163.50, 163.75, 164.00, 164.25,
164.50, 164.75, 165.00, 165.25, 165.50,
165.75, 166.00, 166.25, 166.50, 166.75,
167.00, 167.25, 167.50, 167.75, 168.00,
168.25, 168.50, 168.75, 169.00, 169.25,
169.50, 169.75, 170.00, 170.25, 170.50,
170.75, 171.00, 171.25, 171.50, 171.75,
172.00, 172.25, 172.50, 172.75, 173.00,
173.25, 173.50, 173.75, 174.00, 174.25,
174.50, 174.75, 175.00, 175.25, 175.50,
175.75, 176.00, 176.25, 176.50, 176.75,
177.00, 177.25, 177.50, 177.75, 178.00,
178.25, 178.50, 178.75, 179.00, 179.25,
179.50, 179.75, 180.00, 180.25, 180.50,
180.75, 181.00, 181.25, 181.50, 181.75,
182.00, 182.25, 182.50, 182.75, 183.00,
183.25, 183.50, 183.75, 184.00, 184.25,
184.50, 184.75, 185.00, 185.25, 185.50,
185.75, 186.00, 186.25, 186.50, 186.75,
187.00, 187.25, 187.50, 187.75, 188.00,
188.25, 188.50, 188.75, 189.00, 189.25,
189.50, 189.75, 190.00, 190.25, 190.50,
190.75, 191.00, 191.25, 191.50, 191.75,
192.00, 192.25, 192.50, 192.75, 193.00,
193.25, 193.50, 193.75, 194.00, 194.25,
194.50, 194.75, 195.00, 195.25, 195.50,
195.75, 196.00, 196.25, 196.50, 196.75,
197.00, 197.25, 197.50, 197.75, 198.00,
198.25, 198.50, 198.75, 199.00, 199.25,
199.50, 199.75, 200.00, 200.25, 200.50,
200.75, 201.00, 201.25, 201.50, 201.75,
202.00, 202.25, 202.50, 202.75, 203.00,
203.25, 203.50, 203.75, 204.00, 204.25,
204.50, 204.75, 205.00, 205.25, 205.50,
205.75, 206.00, 206.25, 206.50, 206.75,
207.00, 207.25, 207.50, 207.75, 208.00,
208.25, 208.50, 208.75, 209.00, 209.25,
209.50, 209.75, 210.00, 210.25, 210.50,
210.75, 211.00, 211.25, 211.50, 211.75,
212.00, 212.25, 212.50, 212.75, 213.00,
213.25, 213.50, 213.75, 214.00, 214.25,
214.50, 214.75, 215.00, 215.25, 215.50,
215.75, 216.00, 216.25, 216.50, 216.75,
217.00, 217.25, 217.50, 217.75, 218.00,
218.25, 218.50, 218.75, 219.00, 219.25,
219.50, 219.75, 220.00, 220.25, 220.50,
220.75, 221.00, 221.25, 221.50, 221.75,
222.00, 222.25, 222.50, 222.75, 223.00,
223.25, 223.50, 223.75, 224.00, 224.25,
224.50, 224.75, 225.00, 225.25, 225.50,
225.75, 226.00, 226.25, 226.50, 226.75,
227.00, 227.25, 227.50, 227.75, 228.00,
228.25, 228.50, 228.75, 229.00, 229.25,
229.50, 229.75, 230.00, 230.25, 230.50,
230.75, 231.00, 231.25, 231.50, 231.75,
232.00, 232.25, 232.50, 232.75, 233.00,
233.25, 233.50, 233.75, 234.00, 234.25,
234.50, 234.75, 235.00, 235.25, 235.50,
235.75, 236.00, 236.25, 236.50, 236.75,
237.00, 237.25, 237.50, 237.75, 238.00,
238.25, 238.50, 238.75, 239.00, 239.25,
239.50, 239.75, 240.00, 240.25, 240.50,
240.75, 241.00, 241.25, 241.50, 241.75,
242.00, 242.25, 242.50, 242.75, 243.00,
243.25, 243.50, 243.75, 244.00, 244.25,
244.50, 244.75, 245.00, 245.25, 245.50,
245.75, 246.00, 246.25, 246.50, 246.75,
247.00, 247.25, 247.50, 247.75, 248.00,
248.25, 248.50, 248.75, 249.00, 249.25,
249.50, 249.75, 250.00, 250.25, 250.50,
250.75, 251.00, 251.25, 251.50, 251.75,
252.00, 252.25, 252.50, 252.75, 253.00,
253.25, 253.50, 253.75, 254.00, 254.25,
254.50, 254.75, 255.00, 255.25, 255.50,
255.75, 256.00, 256.25, 256.50, 256.75,
257.00, 257.25, 257.50, 257.75, 258.00,
258.25, 258.50, 258.75, 259.00, 259.25,
259.50, 259.75, 260.00, 260.25, 260.50,
260.75, 261.00, 261.25, 261.50, 261.75,
262.00, 262.25, 262.50, 262.75, 263.00,
263.25, 263.50, 263.75, 264.00, 264.25,
264.50, 264.75, 265.00, 265.25, 265.50,
265.75, 266.00, 266.25, 266.50, 266.75,
267.00, 267.25, 267.50, 267.75, 268.00,
268.25, 268.50, 268.75, 269.00, 269.25,
269.50, 269.75, 270.00, 270.25, 270.50,
270.75, 271.00, 271.25, 271.50, 271.75,
272.00, 272.25, 272.50, 272.75, 273.00,
273.25, 273.50, 273.75, 274.00, 274.25,
274.50, 274.75, 275.00, 275.25, 275.50,
275.75, 276.00, 276.25, 276.50, 276.75,
277.00, 277.25, 277.50, 277.75, 278.00,
278.25, 278.50, 278.75, 279.00, 279.25,
279.50, 279.75, 280.00, 280.25, 280.50,
280.75, 281.00, 281.25, 281.50, 281.75,
282.00, 282.25, 282.50, 282.75, 283.00,
283.25, 283.50, 283.75, 284.00, 284.25,
284.50, 284.75, 285.00, 285.25, 285.50,
285.75, 286.00, 286.25, 286.50, 286.75,
287.00, 287.25, 287.50, 287.75, 288.00,
288.25, 288.50, 288.75, 289.00, 289.25,
289.50, 289.75, 290.00, 290.25, 290.50,
290.75, 291.00, 291.25, 291.50, 291.75,
292.00, 292.25, 292.50, 292.75, 293.00,
293.25, 293.50, 293.75, 294.00, 294.25,
294.50, 294.75, 295.00, 295.25, 295.50,
295.75, 296.00, 296.25, 296.50, 296.75,
297.00, 297.25, 297.50, 297.75, 298.00,
298.25, 298.50, 298.75, 299.00, 299.25,
299.50, 299.75, 300.00, 300.25, 300.50,
300.75, 301.00, 301.25, 301.50, 301.75,
302.00, 302.25, 302.50, 302.75, 303.00,
303.25, 303.50, 303.75, 304.00, 304.25,
304.50, 304.75, 305.00, 305.25, 305.50,
305.75, 306.00, 306.25, 306.50, 306.75,
307.00, 307.25, 307.50, 307.75, 308

Kriegsbriefe.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

den 9. Oktober 1914.

Seit 4 Tagen tobt ein heftiger Kampf, der sich in breiter Front hinzieht. Die Russen, die vorzubringen suchen, werden zurückgedrängt. Bald gewinnen sie neues Terrain, bald verlieren sie andere Positionen. Es wogt der Kampf unter energischen Vorstößen und hartnäckiger Verteidigung hin und her. Die Russen haben große Kräfte massen angelegt. Sie sind auch jenseit im Angriff mit der gut schließenden Artillerie. Wie ich höre, sollen auf russischer Seite japanische Offiziere mit Kruppischen Kanonen gegen unsere Truppen im Feuer stehen. Was unsere Soldaten leisten müssen, kann man daraus ersehen, daß einzelne Verbände in den ersten 60 Tagen des Krieges 36 Kampftage hinter sich hatten. Einige Truppenkörper waren an 18–20 Gefechten beteiligt, und manche dieser Gefechte dauerten zwei und drei Tage. Trotzdem sind die Leute in guter Stimmung und überraschend guter Verfassung. Wir fuhren gestern hinaus auf das Schlachtfeld, um den Aufmarsch und die Operationen der Truppen zu beobachten. Im allgemeinen macht man sich von einer modernen Schlacht ein ganz falsches Bild. Große farbenprächtige Angriffe und vorstürmende Infanteriemassen auf breitem Gefechtsfeld sieht man heute nicht mehr. Auf dem eigentlichen Schlachtfeld erblickt man selten Soldaten. Die Infanterie liegt in Schützengräben oder hinter Deckungen. Dahinter die Artillerie, die je nach dem Stande des Gefechts entweder überwiegend die feindliche Infanterie oder die feindliche Artillerie aufs Korn nimmt. Gewöhnlich sieht die Artillerie in der Verteidigung ihre Hauptaufgabe darin, die feindliche Infanterie aus ihren Gefechtsstellungen zu befreien. Wird die Infanterie des Feindes vernichtet, so kann seine Artillerie nicht mehr viel ausrichten. Für den Angreifer liegt die Hauptaufgabe darin, die Artillerie des Gegners schachtmatt zu setzen, damit die Fußtruppen vorstoßen können. Es war daher eine besondere Vorleistung, als bei den Kämpfen an den masureischen Seen eine Infanteriekompanie eine russische Batterie im Sturm nahm.

Von K. . . aus strebten wir dem Kampfsplatz zu. Die Wege waren teilweise unpassierbar. Auf dem höchsten Punkt eines niedrigen, allmählich ansteigenden Geländes lag eine Batterie unserer schweren Geschütze. Sie feuerten über uns hinweg. Als wir die erste Höhe erreicht hatten, mahnte ein vorgeschobener Posten: „Bleiben Sie in Deckung!“ — Durch die Taleinschnitte, Furchen und Gräben sollten wir uns hinaufschlängeln. Vor uns sahen wir Patrouillen und Mannschaften, die Essen für die Truppen in den Deckungen und Gräben hinauftrugen. Hin und wieder erkundete unser Führer erst das Gelände, dann rückten wir, in ausgezogener Linie nach. Bald war eine Deckung erreicht. Kurz vorher überschritten wir auf kürzerem Wege eine etwas freie Höhe. Zurufe machten uns darauf aufmerksam, daß wir den Russen ein Ziel böten. Und richtig, da kam auch schon ein Gruß herüber. Sekundenlang hörte man das eigentümliche hohl-tausende Geräusch. Dann schlug eine Granate ungefähr 100 Schritte seitlich von uns ein. Meterhoch warf sie das Erdreich in die Höhe. Wieder hörte man das Heulen, Pfeifen und Säusen eines Geschosses; viel näher, kaum 50 Schritt hinter uns, schlug

es ein. Noch zwei Geschosse, die uns galten, gruben sich, aber weiter zurück, in den Boden. Dann waren wir in der Deckung und dem Gefechtsfeld der Russen entzogen. Mit Scherzworten begrüßten uns die hier lagernden Soldaten verschiedener Waffengattungen. Man konnte glauben, ein friedliches Wanderverdill vor sich zu haben. Da sah man Leute Kaffeekochen, Kartoffeln schälen. Einige hatten sich in Stroh eingebuddelt, andere hockten in Erdhöhlen, rauchten und plauderten. Hier unterhielten sich drei Mann durch eine Statpartie. In einer anderen Gruppe ritz eine Waise. Gleich daneben spielten ein paar Soldaten Schach. Mit einer Nummer der „Nordd. Allgemeinen“ hatte sich ein Hauptmann in eine mit Stroh ausgefüllte Grube zurückgezogen. So ins Leben vertieft, daß er trotz des Lärmes, den unser Einbruch in dieses Stilleben hervorrief, nicht einmal aufschaute. Vor einem Höhlenbau lag ein Leutnant ohne Fußbekleidung. Sein Vorgesetzter hatte die Stiefel in Reparatur. Auf einmal bildete sich ein dichter Anäuel von Soldaten. Einige der Berichterstatter hatten ihre Zigarettenvorräte hervorgeholt und wer eine erhielt, setzte sie sofort in Brand. Das war ein Genuß! Dazu donnerten unablässig die Kanonen. Zuweilen war auch Gewehrfeuer zu hören. Später sagte mir ein Offizier: „Wenn man einige Male im Gefecht war, hört man von dem ganzen Getöse nichts mehr!“

Abends beziehen die Leute die Schützengräben, es wird nachts gekämpft. Im Schutze der Dunkelheit versucht der Gegner, die Schützengräben zu gewinnen. Einmal war er an dieser Stelle bis an die Stacheldrahtzäune herangekommen. Da stellten ihn die Scheinwerfer in taghelles Licht und lenkte sich das Infanteriefeuer auf ihn.

Um näher an die Gefechtslinie heranzukommen und einen größeren Ueberblick zu gewinnen, schlängelten wir uns durch einen Graben wieder hinauf und erreichten ein Gehöft auf dem Ramm des Höhenzuges. Da sahen wir Schützengräben, Verhaue, einschlappende und zündende Geschosse, brennende Gehöfte, aber nur selten einen Soldatenkopf. „Nicht sehen lassen, kein Ziel bieten“, ist die Parole. Die Bewohner des Gehöfts waren nicht ausgerückt, obwohl hier schon manches Geschöß eingeschlagen hatte. Auf dem Rückweg passierten wir eine Lücke zwischen zwei Gebäuden: „Achtung, die Lücke wird von russischen Scharfschützen bestrichen!“ rief man uns zu. Wir kamen unbelästigt hindurch. Nur ein Nachzügler hörte eine Kugel pfeifen. Auf einem Umweg, an unseren brüllenden schweren Batterien vorbei, gelangten wir zu unseren Wagen zurück. Die Dämmerung begann und eifriger ließen die Kanonen ihr langanhaltendes dumpfes Gebrüll hören.

Hoch über uns, aus der Richtung der russischen Anmarschlinien, kam ein Flieger heran. Seine Erkundungen bestimmen die Operationen der Nacht. Aber nicht unmittelbar hinter der deutschen Front kam er herunter. Er flog vorbei bis zum Hauptquartier. Hier sitzt der Lenker der Schlachten vor seinen Karten. Jede Stellung der eigenen und der feindlichen Truppen ist eingezeichnet. Alle Meldungen laufen hier zusammen. Unablässig spielt der Feldtelegraph und funktioniert das Telefon. Meldereiter bringen Berichte. Nun kommt der Flieger. Der Gegner hat die Stellung gewechselt, Kräfte zusammengezogen. Einige Striche wirft der Kommandierende auf die Karten. Dann gibt er ruhig seine Befehle. Der Draht bringt sie an die Front. Die Befehlshaber und Truppenchefs nehmen sie in Empfang und geben sie weiter. Eine halbe Stunde später, als wir

den Flieger gesehen, vollzieht sich an der Front die durch die Meldungen und Befehle notwendige Uenderung in den Operationen.

Durch einen Druck auf den Knopf setzt der Armee-führer die ganze ungeheure Maschinerie in Bewegung. Immer noch wütet der Kampf. Es ist fraglich, ob heute noch eine Entscheidung fällt.

Düwell, Kriegsberichterstatter.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

(Von unserem Spezialberichterstatter.)

8. Oktober 1914.

Cambrai.

So merkwürdig wie in diese alte Merowinger-Residenz sind wir bisher noch in keine Stadt eingefahren — nämlich auf einer Lokomotive. Es machte sich, ohne daß wir es wollten oder daran dachten, ein Militärzug von irgendeiner kleinen Zwischenstation, auf der wir lagen, bis Cambrai hatte keinen Personenwagen. Und so lud uns der Lokomotivführer ein, bei ihm oben auf seiner funktelnagelernen Hentschel-Lokomotive Platz zu nehmen. Wir bedachten uns nicht und kletterten mit unseren Rucksäcken auf das schwarze Untier hinauf. Leider fuhr die Maschine rückwärts, so daß der kalte Nachtwind uns schonungslos bestrich. Wir haben in diesen ersten zwei Wochen unserer Kriegsfahrt manches Unauslöschliche erlebt. Diese Nachtfahrt aber auf der Lokomotive in Feindesland (und immerhin dicht hinter der Front der großen Schlacht) wird zu unseren schönsten Erinnerungen gehören.

„Dieser Krieg ist in erster Linie ein Eisenbahnkrieg“, so sagte uns vor einigen Tagen ein verwundeter Major, der in die Heimat zurückkehrte. Wenn das wahr ist, dann gebührt ein großer Teil der Anerkennung und des hohen Lobes, die unserm Heere jetzt überall gezollt werden, der Eisenbahn und ihren unermüdlichen Beamten und Arbeitern. Die beiden Lokomotivführer, mit denen wir fuhren, hatten Nächte hindurch keinen ordentlichen Schlaf gesehen. Sie hatten die Straße noch niemals befahren. Ohne richtigen Sicherheitsdienst, bei mangelhafter Telefonverbindung zwischen den einzelnen Stationen, hinter sich für das Heer eine Ladung von unersehbarem Werte — fuhren sie in die Nacht hinein, ihres eigenen Lebens nicht sicherer als jeder Soldat. Denn so ruhig das Land verhältnismäßig auch ist, Ueber-raschungen müssen immer erwartet werden. Und wo würden sie für uns gefährlicher sein als gerade auf dem so wichtigen Gebiete des Eisenbahnwesens. Lassen wir doch jüngst erst wieder von ein paar „wilden Jügen“, die die Belgier führerlos auf die deutschen Gleisstrecken losgelassen hatten!

Es war eine helle Mondnacht. Die Wiesen und Dörfer lagen verschlafen da. Ab und zu grollte Geschütz-donner vom Westen herüber — ein Zeichen, daß unsern Soldaten auch nachts keine Ruhe gelassen würde. An Uebergängen und auf Brücken tauchten die dunkeln Silhouetten deutscher Wachtposten auf. Die Stationen zeigten meist nur den Kommandanten. Auf einigen Stationen fuhren wir durch. Bei andern blieben wir endlos lange ohne Einfahrt liegen. Während das Feuer unter dem Kessel uns von der einen Seite erhitzte, schnitt der kalte Nachtwind uns fast unerträglich ins Gesicht. Aber der Gedanke an die merkwürdige Situation, in der wir uns befanden, ließ Klagen gar nicht aufkommen. Obgleich wir zwei Nächte die Kleider nicht vom Leibe

Mutter.

Erzählung von August Friedrich Krause.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Für die Mutter empfand er fast mehr Furcht als Liebe. Nie empfing er von ihr ein mildes oder gar zärtliches Wort, nie zeigte sie ihm ihre Liebe; sie hielt ihn streng, ließ ihm nichts durchgehen, gönnte ihm kaum ein Vergnügen und keinen Wertschätzung mit seinem Gleichem. Da er immer nur mit ihr zu tun hatte, immer nur ihrem Willen nachleben mußte, geriet er in eine ungewöhnliche Abhängigkeit von der Mutter im Denken und Handeln. „Die Mutter hat's gesagt! Die Mutter will das nicht! Die Mutter möchte das so!“ war aller seiner Reden Sinn und Inhalt. Sein ganzes Seelenleben hatte sich völlig in die Weise des ihrigen eingewöhnt, und so kam es wohl auch, daß der Sohn bei ihr nie nach dem Vater fragte und auch zu andern nie von ihm sprach.

Wenn unvorsichtige oder ungeschickte Dritte die Rede auf den verschollenen Meister brachten, dann überzogen sich die Züge der Frau mit eigenartig gelber Blässe, und die Augen schauten drohend aus dem unbewegten Gesicht. Fest preßten die schmalen Lippen sich aufeinander, als müßten sie frampfhaft die Pforten der Seele schließen, daß nichts herausbreche in Wort und Laut, was tief in ihr zurückgehalten wurde an wilder Bitternis und unerwundener Qual. Und ihr ganzes Wesen verströmte dann eine so abweisende Kälte, daß sie wie ein eisiger Mantel um sie stand.

Da ließ jeder gerne alles Neben und Fragen um einen, den harter Wille noch einmal im Grabe tötete.

Man mochte die Meisterin im Dorfe nicht recht; das hatte Joseph Halpaus halb gemerkt. Aber man fürchtete sie. Wenn der Fremde unbefangen und uninteressant, wie er leicht sich stellen konnte, so von ohngefähr nach dem Meister fragte, zuckte man die Achseln und tat, als wisse man nichts. Fügte er hinzu, daß er gehört habe, der Mann sollte tot sein, gestorben in ferner Fremde, so kam die Antwort ausweichend und befremdlich für den, der mit feinerem Ohr hinzuhören verstand: Es könne ja sein, und die Rother-Tischlerin werde wohl genaueres wissen. Und dann sprach man von etwas anderem, als wäre es nicht ratsam, länger bei solchen Reden zu verweilen.

Aber einer lächelte eigen zur Frage des Joseph und meinte: „Du freilich, freilich kann er tot sein! Aber nicht Gewisses weiß man halt nicht, und wenn man was weiß, da wird man's halt nicht sagen mögen, na gell? Wu wird's schon sein!“

Dabei grinste er so pfiffig-hämisch, daß dem Joseph keine Zweifel bleiben konnte: Glück-Karl, der Schuster, wußte mehr als die anderen, hatte aber seine Gründe, zu schweigen.

Daß mit Fragen oder gar Drängen dem Schönen nichts abzulisten war, wenn vielleicht ein Vorteil ihm die Zunge band, wußte der Joseph. So ließ er lieber, was seine Neugier auffällig gemacht hätte; von dem Tage an hing er sich aber an den Schuster und wurde ihm Freund.

Es kostete ihm keine Ueberwindung; sie waren beide für einander zugehört, und was dem einen lieb, war dem anderen sein Gesto; Lachen und Schnaps und Zügellosigkeit; nur daß den einen Häufel und Familie an die Scholle banden und der andere hinauszuweisen durfte in die Ungebundenheit, das Glück und das Elend der Heimatlosen, wann es ihm beliebte.

Der kleine Schuster steckte voller Schnaken und Schwänke, die er an allen Kreischantischen im Dorf und in der näheren Umgebung zum besten gab. Weil er nach raffiniert ausgeklügeltem Plane die Wirtshäuser und sein Repertoire wechselte, merkte niemand, daß seine Schwänke einer nach dem anderen in regelmäßiger Folge wiederkehrten. Für jeden Abend bestimmte er eine Anzahl; waren sie erschöpft, so vermochte niemand den Sonderling zum Bleiben zu bewegen, dann war seine Zeit um, dann ging er heim. Dafür sorgte aber schon die Ausgiebigkeit seines Repertoires, daß es nicht zu zeitig geschah. Sein Vorrat an Wigen, Anekdoten, Späßen und Schwänken war reich, daß es Monate brauchte, ehe er wieder auf die ersten zurückgreifen mußte; aber er schöpfte doch nicht wie aus einem Waldquell, der täglich neue Wasser sprudelt, sondern wie aus einem Teich, der von fremder Quellen Wasser sich nährt. Nicht Eigenschaft, erzählte der Glück-Schuster nur immer nach, was er hier und da und dort, von diesem und jenem an lustigen Stüchlein gehört hatte, der sie frei erzählte oder auch nur weitertrug. Sein Gedächtnis, von Geburt aus schon gut und für solche Sachen noch besonders geübt, hielt er mit verblüffender Sicherheit fest, was ihm an Geschichten dieser Art zukam.

Das aber kümmerte die Zuhörer des Glück-Karl nicht, wo der seine Wige und Verzählher hatte, wenn sie nur recht lustig waren. Daß sie wenigstens lustig klangen und durch die Art des Vortrages die Zuhörer in Bewegung gesetzt wurden, dafür sorgte der Schuster schon. Keiner verstand es so gut wie er, aus kleinen Geschichten an Wirkung heranzuholen, was nur irgend möglich war, die Neugier zu wecken und zu steigern und die Pointen zwischen die Lachsbereiten so unerwartet plagen zu lassen, daß die Lachsalven wie auf Kommando losdonnerten.

Schon die äußere Erscheinung des Glück-Schusters machte einen drolligen Eindruck: auf dem auffallend kleinen, aber ge-

drungenen Körper lag ein mächtiger Kopf mit überhoher Stirn und einem kräftigen, aber struppig-gerauten Vollbart, und wenn er auf einer Wirtshausbank hinter einem der breiten Kreischantische hockte, auf beiden Seiten eingeklemt von lachenden und freihenden Zuhörern, dann sah es aus, als wenn unter die Bäume ein Riese geraten wäre, der, um seine Größe auf menschliches Maß zurückzuführen, sein Untergetöse zu Hause gelassen hat. Man brauchte auch nur das Gesicht zu sehen, das über die schmutzig-klebrige Tischplatte schaute, da konnte einem schon herter werden ums Herz; jede Runzel, jedes Fältlein lagte mit, wenn der Drollige erzählte, um die Nasenflügel flühten, in den Adwinkeln spielten, aus den lüftig blühenden Augenlein flüchteten tausend kleine Schalkgeisterchen, und in den busigen Brauen, die gar so drohend aussehend wollten, spielten die lustigen Verfedern.

So sah Glück-Karl, der Schuster, in allen Wirtshäusern, bald in diesem und bald in jenem: war er gestern im Gerichthofschank oder bei Traugott Klinkmüller gewesen, so ging er heute vielleicht in das Gasthaus zum Hohlen Stein, das dicht oberhalb der Kirche liegt, morgen hockte er in Rälshen, andere Abende in Sadrau, Talsenberg oder Rantau. Die Wirtshäuser schmeckten, wenn er kam, und stellten ein neues Fältlein an; denn wenn es hieß: „Der Glück-Schuster ist da, oben im Kreischant ist er!“ da kamen der Gäste mehr als an anderen Abenden, und sie ließen auch mehr daraufgehen; Lachen macht durstig und trinklustig.

Und immer war jetzt mit dem lustigen Schuster Joseph Halpaus, der Rother-Tischlerin ihr neuer Geselle. Der Kleine, der sich sonst nicht mit jedem abgab, ließ sich die Freundschaft gefallen, bevorzugte den Joseph sogar vor anderen, die sich an ihn herandrängten; vertrauter aber wurde er nicht, und nie entschlüpfte ihm ein Wort über die Meisterin und ihr Geheimnis. Doch ließ er sich gerne von ihr erzählen und von dem, was in ihrem Hause vorging. Er ermunterte den Joseph oft dazu, gab aber nie ein Wort und eine Meinung daran. Der Geselle wunderte sich im stillen über diese Neugier des Freundes, sagte aber nichts dazu, sondern wartete lieber seine Zeit ab und gab bereitwillig Kunde von dem, was er im Hause seiner Brotgeberin sah und erlauschte.

Da war freilich nicht viel zu erzählen. Gleichförmig spielte sich das Leben hier an einem Tag wie den anderen, und bestand einzig nur aus Arbeit, Essen, Schlaf und Arbeit. Ohne Erwartungen und ohne Freuden floß es dahin in nüchternen Stille, und auch die Andachten am Morgen und am Abend brachten den Seelen keine Erhebungen.

(Fortsetzung folgt.)

gehabt hatten, spähten wir angestrengt nach links und rechts, horchten wir gespannt auf Richtung und Stärke des Kanonendonners.

Endlich rollten wir durch ein Gewirr von Gleisen in Cambrai ein. Es war nunmehr 2 Uhr nachts geworden, aber in der Stadt herrschte reges Leben. Freilich war kein einziger Zivilist zu sehen. Soldaten, Pferde, Wagen und wieder Soldaten — durch die Hauptstraße der Stadt tüteten die Autos, klapperten die Hufe der Pferde, knarnten die Räder der Bagagemagen. Und alles sah im Dunkel der Nacht unheimlich aus, riesengroß, gespensterhaft. An einer Ecke erschien die Spitze eines Gefangenentrupps — Rothosen, Käppis, auch Zivilisten unterscheidet man, alte, junge, alles durcheinander, auch eine Abteilung gefangener Alpenjäger mit ihren schmutzen Mützen.

Nicht ohne Mühe fanden wir ein paar Betten. Die paar Hotels der Stadt waren längst von Militär belegt. So blieb uns nichts übrig, als mit einem Cinquartierungsschein der Militärbehörde uns ein Privatlogis am Marktplatz zu suchen. Nach vielem Klingeln wurde uns geöffnet, und nachdem wir uns gründlich entschuldigt hatten, bekamen wir jeder ein Zimmer. Ja, der Besitzer ließ sich sogar mitten in der Nacht mit uns in eine lange politische Debatte über das Bündnis Rußlands und Frankreichs ein.

Cambrai ist eine uralte Stadt. Bei einem Rundgang am andern Tage konnten wir die schicksalreiche Geschichte der Stadt an ihren Monumenten ablesen. Aus dem Mittelalter stehen nur noch wenige alte Gebäude. Dieser ganze Norden von Frankreich teilte ja mit Belgien und Holland jahrhundertlang das Schicksal: ein Gangball zwischen den verschiedenen Mächten zu sein; bald gehörte er zur Hausmacht der Habsburger, bald den Burgunderherzogen, bald den Franzosen unter Ludwig XIV., hat Cambrai immermehr seinen alten Charakter verloren, und heute macht es den Eindruck einer Stadt aus dem 17. Jahrhundert. Der Stadtturm, die Kathedrale, die große Saint-Gervais-Kirche, alles stammt aus jener Blütezeit des französischen Absolutismus.

Cambrai wie alle diese Nordstädte Frankreichs (wie zum Beispiel auch St. Quentin) haben bereits 1870 im deutsch-französischen Kriege eine Rolle gespielt. Während bei St. Quentin eine regelrechte Schlacht unter General Faidherbe geschlagen wurde, entging Cambrai nur durch den Waffenstillstand knapp der Besetzung durch unsere Truppen. Heute ist die Stadt von deutschem Militär voll, und wir hatten in der Vormittagssonne das große Vergnügen, vom Exerzierplatz aus einen deutschen Flieger über zu sehen, und zwar auf einem der in Reims erbeuteten französischen Flugapparate.

Trotzdem fehlte es in Cambrai auch an friedlichen Bildern nicht. Ja, zur Mittagsstunde, als der Frucht- und Gemüsehandel auf dem Marktplatz im vollen Gange war, hätte man meinen können, eine friedliche, geschäftige, kleinbürgerliche Stadt vor sich zu haben. Nur der grünberockte deutsche Feldgendarm mit der blanken Brustkette hielt mitten auf dem Platz Wacht und zeigte an, daß in Cambrai für eine Zeitlang kriegerisches Regiment herrscht.

Wirtschaftlich ist Cambrai nur durch einige Textilindustrie bedeutend. Weltberühmt aber sind seine kulinarischen Produkte. Die Würste Cambrais sind für den Franzosen, was uns die Wiener und Frankfurter Würstchen sind. Cambraiser Salate sind in ganz Frankreich beliebt. Endlich befindet sich bei Cambrai eine der größten Zuckerraffinerien der Welt, eine Fabrik, die aus einem Zentrum und mehreren bis 20 Kilometer entfernten Nebenanlagen besteht. Von diesen Nebenanlagen wird der Zucker mittels eines großen Kanalsystems zum Zentrum geleitet, wo er weiter verarbeitet wird, bis schließlich Zuckerrüben daraus geworden sind.

Cambrai liegt an der Schelde, die hier l'Escaut heißt. Als wir auf der kleinen Brücke am Tor von Cantimpré standen und das kleine Wasser träge noch Norden fließen sahen, eilten unsere Gedanken unwillkürlich an den Ufern des Flusses hinab bis nach seiner Mündung, wo Antwerpen liegt. Als wir Belgien verließen, um nach Nordfrankreich zu gehen, wurde der Angriff auf diese alte Scheldestadt gerade eröffnet. Was mochte inzwischen passiert sein? Und was würde jenes Wasser dort unten zu sehen bekommen, das jetzt gerade unter der Brücke hervor nach Norden fließt?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zuweisung von Hebammenheimen keine Armenunterstützung.

Auf vielfach an uns ergangene Anfragen, ob die unentgeltliche Zuweisung einer verlangten Hebamme als Armenunterstützung betrachtet werde und den Verlust der öffentlichen Rechte für den Ehemann zur Folge habe, können wir mitteilen, daß auf eine Eingabe unserer Genossen an das Reichsamt des Innern, dieses die verbündeten Regierungen ersucht hat, Anweisungen zu geben, daß die Ausstellung eines Hebammenheimes für die Frauen der Krieger und der Arbeitslosen als Armenunterstützung nicht behandelt werden darf. Das Reichsamt verweist dabei auf eine Veröffentlichung des Reichsanwalters, die am 21. August in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erfolgte. Darin heißt es: „Die Behebung einer einmaligen Notlage ist nach dem Reichsgesetz vom 15. März 1909 als Armenunterstützung, die den Verlust der öffentlichen Rechte im Gefolge hat, nicht anzusehen. Die durch den Krieg eingetretene Arbeitslosigkeit ist als eine solche Notlage zu betrachten und die Gewährung von Unterstützungen, selbst wenn sie wiederholt erfolge, ist der Armenunterstützung nicht gleichzusetzen.“ Das Gleiche gilt von der Ausstellung der Hebammenheime. — Mit dieser Verfügung ist

eine arge Beunruhigung von den minderbemittelten Frauen genommen, die in einen schweren Gewissenskonflikt kommen bei dem Gedanken: Wir bringen unsere Männer um das Wahlrecht, wenn wir uns für die Entbindung eine sachgemäße Hilfe sichern.

Gegen den Boykott amerikanischer Produkte.

Die vielfach mit englischem verwechselt werden, wendet sich die amerikanische Handelskammer. Sie schreibt: „Der Amerikaner hat die Produkte der Deutschen nötig; ohne die Zufuhr von Anilinfarben in die Vereinigten Staaten würden ganze Fabriken brach liegen. Ebenfalls hat die amerikanische Landwirtschaft den deutschen Kali dringend nötig. Dagegen aber haben deutsche Industrien wichtige amerikanische Produkte, wie zum Beispiel Baumwolle, Kupfer usw. durchaus notwendig. Eine Boykottierung solcher Handelsgegenstände kann zur Folge haben, daß diese Waren nach anderen Ländern abgeleitet werden, wodurch dem eigenen Lande eine scharfe Konkurrenz entstehen kann, die nicht leicht zu beseitigen ist. Es gibt kein Land auf der Erde, das so vollständig unabhängig ist von andern Ländern, um deren Produkte nicht zu benötigen.“

Staatsbeihilfen für Viehhelfer.

Die Landwirtschaftskammern haben die Vermittlung von Staatsdarlehen an solche Landwirte übernommen, die ihre Viehhelfer ergänzen wollen und gewisse Verpflichtungen zur Durchhaltung des Viehes eingehen. Der preussische Minister für Landwirtschaft hat einen größeren Kredit für diese Zwecke zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um zinslose Darlehen. Alle Hilfsmaschinen beziehen sich auf Rinder und Schweine, aber nur auf Zucht- und Magervieh. Alles Zucht- und Magervieh, dessen Durchfütterung dem jetzigen Besitzer nicht möglich ist, soll andern Züchtern und Mästern, die hinreichende Futtervorräte haben, überwiesen werden.

Reichstagswahlen ohne Kampf.

Die Reichstagsersatzwahl in Mannheim ist, wie bereits berichtet, auf den 17. November angesetzt. Sozialdemokratischer Kandidat ist Genosse Oskar Ged. Die Nationalliberalen nehmen von der Aufstellung einer Kandidatur Abstand und erwarten, daß die sozialdemokratische Partei im Wahlkreis Heidelberg-Cherbach ebenso verfahren wird. Bei der Reichstagsersatzwahl in Aachen-Wittmund, die durch das Ableben des nationalliberalen Abgeordneten Semler nötig wird, soll Dr. Stresemann kein Kandidat gegenübergestellt werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Seeresverwaltung und Arbeiterbeschäftigung. Für Militärbetriebe und Unternehmer, die Militäraufträge erhalten, hat jetzt die Seeresverwaltung besondere Grundzüge herausgegeben. Danach sind die Betriebe unter allen Umständen auf der Höhe zu halten, und dann erst soll Bedacht genommen werden, Ueberstunden zu vermeiden, achtstündige, Wechsel- und Feiertagszeiten einzulegen, um die Arbeitslosenzahl zu vermindern. Auf langjährig im Dienste der Seeresverwaltung tätige Arbeiter und solche mit starker, nicht erwerbsfähiger Familie muß Rücksicht genommen werden. Es darf auch nicht vor kommen, daß mehrere Personen eines Haushaltes in den Betrieben beschäftigt werden und einen hohen Verdienst erzielen, während Familiendat mit mehreren erwerbsfähigen Kindern und Witwen abgewiesen werden müßten und Not litten. Personen, die bei Privatfirmen gegen angemessenen Lohn in Arbeit stehen und sich bei den Dienststellen nur deshalb um Arbeit bewerben, weil ihnen diese Arbeit besser zusagt, oder weil sie hoffen, einen höheren Verdienst zu erzielen, sind von der Einstellung grundsätzlich auszuschließen. Ein Zwang wird auf die Arbeitgeber nicht ausgeübt, doch soll die vergebende Dienststelle ihren Einfluß zugunsten der Arbeitslosen geltend machen. Wo die Löhne über Gebühr und ohne Not gedrückt werden, soll auf die Folgen hingewiesen werden, die neue Abschlüsse nicht zulassen. Eine weitere Bestimmung fordert Verzicht freiwilliger, unbezahlter Kräfte als Boten, Schreiber usw. überall dort, wo arbeitsfähige Arbeitslose zu diesen Zwecken vorhanden sind.

Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren wurde in den ersten Kriegswochen stark zu den Unterstützungen Arbeitsloser herangezogen und fast ein Drittel seiner Mitglieder ward kriegspflichtig. Trotzdem wird die Organisation die Kriegswirren verhältnismäßig am besten überstehen, wenn ruhigere Zeiten nicht gar zu lange auf sich warten lassen. Die Nahrungsmittelarbeiter werden eben gerade jetzt am notwendigsten gebraucht; auch die Schokoladenindustrie produziert, nachdem jetzt die Transportschwierigkeiten zum Teil behoben sind und ihre Produkte zur Verpflegung der Truppen in hohem Maße in Anspruch genommen werden, in einzelnen Landesstrichen wieder mehr. Die Unterstützungsrichtungen brauchen nicht allzusehr eingeschränkt zu werden.

Soziales.

Die Staatshilfe für Arbeitslose sucht die „Nordd. Allg. Zeitung“ als gutwirkend hinzustellen. Das Blatt zählt die Arbeitsvermittlung in Landwirtschaft, Industrie und Staatsbetrieben auf, weist auf vorangehende Vereinbarungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen hin und betont ferner, daß neben der Durchführung der für den Friedenszustand geplanten öffentlichen Bauten und Arbeiten auch mit der Begebung unmittelbarer Notstandsarbeiten vorgegangen werden soll. Dadurch müsse eine Entlastung des Arbeitsmarktes sehr bald in die Erscheinung treten und es dürfe erwartet werden, daß die anfangs schwer lösbar erscheinende Frage der Arbeitslosigkeit allmählich jenseit zur Lösung komme, daß von einem nationalen wirtschaftlichen Notstand in großem Umfang nicht mehr gesprochen werden könne. Zumal wenn Kommunen und auch Private dem Vorbilde des Staates folgten.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen die Mörder des österreichischen Thronfolgerpaars. Wolffs Bureau meldet aus Serajewo: In der von der hiesigen Staatsanwaltschaft veranlaßten Anklageschrift wird die Anklage gegen Princip und Genossen, insgesamt 22 Personen, wegen Hochverrats erhoben, und gegen weitere drei Personen wegen Verbrechens der Mitwisserschaft und der Verheimlichung von Waffen, die für das Attentat bestimmt waren. Die Anklageschrift behandelt ausführlich die Entfesselungsgeschichte der in Belgrad von Organen der „Karodna Obrana“ angezettelten Verschwörung. Sie schildert eingehend die Rolle der Verschwörer und die Einschmug-

gelung von Waffen und Bomben nach Bosnien, ferner wie die Verschwörer in Serajewo Mittäter waren und wie sie die Waffen unter sich verteilten, sowie die sich zur Ausführung des Attentats auf den Straßen aufstellten. Princip gelang in der Untersuchung ein, daß er mit dem zweiten Schusse des Landesherzogs töten wollte, jedoch die Gemahlin des Erzherzogs traf. Zum Schluß ergeht sich die Anklageschrift ausführlich über die Motive des Attentats. Sie schildert das irredentistische Treiben der großserbischen Kreise in Belgrad, die bis zum königlichen Hof hinaufreichten, und die systematische Wählerarbeit gegen Oesterreich-Ungarn und die habsburgische Dynastie in Serbien, Kroatien und Bosnien, die den einzigen Zweck hätte, Kroatien, Dalmatien, Syrien, Bosnien und Herzegowina, sowie die von Serben bewohnten südbanatischen Provinzen von der Monarchie loszureißen und Serbien anzugliedern. Die Verschwörer Princip, Grabez und Gabrinovics gestanden ein, daß sie in Belgrad den Hof gegen die Monarchie und die großserbische Gestaltung eingelassen hätten, und daß sie die Vereinigung aller Südslawen im Sinne gehabt hätten, sowie daß der Zerfall Oesterreich-Ungarns und das Entstehen eines großserbischen Reiches ihr politisches Ideal gewesen sei. Im Dienste des Ideals hätten sie den Plan zu dem Mordanschlag gegen den Erzherzog Franz Ferdinand gefaßt und schließlich verwirklicht. — Aus Serajewo wird weiter berichtet: Die Verhandlung des gestern begonnenen Prozesses gegen die Attentäter Princip und Genossen wird öffentlich geführt. Außer Princip sind 24 Mitangeklagte auf der Anklagebank erschienen. Der Mitangeklagte Muhammed Mehmed Bajic ist nach Montenegro entwichen, wo er von den Behörden verhaftet worden war, jedoch aus dem Gefängnis von Niksic entflohen sein soll. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurden Rodjefitsch und Gabrinovics vernommen.

Aus Nah und Fern.

Eine lange und gefährliche Fahrt. Aus Baltimore (Md.) wird dem Berliner B.-C. berichtet: Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Medea“ ist hier eingetroffen, nachdem er auf dem Atlantischen Ozean sieben Wochen lang gekreuzt hatte. Der Name des Dampfers war übermalt, seine Boote, Masten und Schilde waren dunkelbraun angestrichen worden. Kapitän Hirsch berichtet, daß das Schiff nur wenige Tage von der Verfolgung durch ein französisches und ein englisches Kriegsschiff frei gewesen sei, nachdem es am 5. August Habang mit der Bestimmung nach Bremen verlassen hatte.

Opfer eines Cyclons. Der Ort Jishla Capericente in der Provinz Catanzaro, Kalabrien, welcher nur 2500 Einwohner zählt, ist von einem furchtbaren Cyclon heimgesucht worden. Drei Viertel der Häuser sind eingestürzt, die Felder sind völlig verwüstet. Die Bevölkerung konnte sich zum größten Teil retten. Zehn Schwerverwundete und viele Leichtverwundete sind bis jetzt aus der Trümmern hervorgezogen worden. Truppen mit Zelten und Baumaterial für Baracken sind abgesandt worden.

Zwei englische Piloten erschossen. Einer der bekanntesten englischen Fliegeroffiziere, Louis Reel, von Geburt Franzose, und sein Begleitoffizier, Leutnant Emmer, wurden bei einem Rekognoszierungsflug von den Deutschen heruntergeschossen. Beide waren sofort tot. Louis Reel war einer der ersten Piloten, die in England ein Flugzeug steuerten.

Spredisaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Liebesgaben und adressierte Pakete an unsere 162er. Einsender dieses möchte an die berufenen Stellen die höfliche Anfrage richten, ob und wann denn nun endlich die Sendungen der Angehörigen an unsere braven Truppen, sowie die ersten Liebesgaben von hier fortgehen. 14 Tage lagern bereits diese Sachen wie es heißt, verpackt in einem Wagon und noch immer rührt sich keine Hand, sie auf den Weg zu bringen. Bedenkt man nicht, daß unser Regiment bisher nur kleinere Wollaschen zugeführt werden konnten und daß bei der rauen Witterung eine Wollweste sowie Unterzeug ein dringendes Bedürfnis sind? Weiß man denn nicht, daß unsere braven 162er Tag und Nacht in den Schützengräben zubringen müssen? Im Namen vieler möchte ich den Wunsch aussprechen, daß mit der Abwendung der so dringend benötigten Sachen schleunigst vorgegangen wird. Die hiesigen Ersatztruppen sind doch schon mit vollem Unterzeug versehen, obgleich sie noch nichts ein warmes Bett haben — die Truppen im Vordfeldter Lager, die gewiß doch keine Not haben, sind längst mit warmem Unterzeug versehen — warum müssen denn unsere Truppen im Felde zurückbleiben? Es ist wahrlich Zeit, daß das am maßgebender Stelle eingesehen wird und daß man statt vieler Worte auch einmal Taten sieht. Was unsere Nachbarnstädte zustande bringen, daß wird doch wohl auch in Lübeck noch möglich sein; wen nicht, so wäre Lübeck, die deutsche der deutschen Städte, nur zu bedauern. Einer für viele.

Nähtung, Hausfrauen!

Es ist sehr zu bedauern, daß selbst in dieser Zeit manche Hausfrauen aus Gedankenlosigkeit nicht genug sparen. Werden nicht noch immer in vielen Häusern die verschiedenartigen Abfälle in denselben Mülleimer geworfen? Auf diese Weise gehen die wertvollen Küchenabfälle verloren. Kartoffel-, Obst- und Eierhäuten usw. können als Viehfutter und Geflügelfutter nützliche Verwendung finden, andere Küchenabfälle können als Düng verbracht werden. Gemüse- und Gärtnerfrauen würden sich derartige Abfälle sicher gern abholen. HOFFENTLICH bedarf es nur dieses Hinweises, um hier Abhilfe zu schaffen. Eine partridge Hausfrau.

Warum werden unsere Soldaten in Massengartieren gelegt, trotzdem Hunderte von Einwohnern mit Freuden, auch für längere Zeit, unsere Feldgrauen aufnehmen würden? — Warum erläßt die Behörde nicht einen Aufruf in diesem Sinne, statt nach Strohhäfen zu suchen? Ein früherer 76er.

Literarisches.

Die Lichtstrahlen, monatliches Bildungsorgan für den Arbeiter, herausgegeben von Julian Borchardt, beginnen mit der Oktober-Nummer ihren zweiten Jahrgang. Die Nummer dürfte das weiteste Interesse finden, da sie die Dinge behandelt, die gegenwärtig jedes Sozialdemokraten Herz bewegen. Sie hat folgenden Inhalt: 1. Partei und Vaterland, 2. August Bebel und der Krieg, 3. Vom Balkankrieg zum Weltkrieg, 4. Die Arbeitslosigkeit im Krieg, 5. Zum Tode Ludwig Franks. Zu haben sind die Lichtstrahlen zum Preise von 10 Pfennig pro Heft in allen Parteibuchhandlungen, bei den Kolporturen der Partei- und Gewerkschaftspresse, sowie direkt beim Verlag: Berlin-Lichterfelde, Hedwigstraße 1.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck.